

I.

Historische Abhandlungen und Miscellen.

1) Der deutsche Ritterorden in Franken.

Nach den Quellen dargestellt

von

Ottmar J. H. Schönhuth.

E i n l e i t u n g.

Das von Manchen verachtete, von Manchen auch überschätzte Mittelalter hat großartige Ideen geboren; eine solche ist die Idee von der Selbstverläugnung des Menschen, um sich ganz und gar dem Göttlichen hinzugeben. Sie hat das Leben des Einsiedlers in der Wüste hervorgerufen, dem wir wohl unsere Bewunderung, aber nicht unsern Dank zollen können, denn, wenn auch für den einzelnen Menschen, für die Menschheit ist das Leben in dieser Auffassung kein Segen geworden. Die Idee von der Selbstverläugnung hat das Mönchthum geschaffen, sie hat ein Institut erzeugt, das ein Segen der Menschheit werden konnte. In den Klöstern nach der Regel des heil. Benedikt ist die Idee von dem sich selbstverläugnenden Menschen, nicht nur um Gott, sondern auch der Menschheit zu dienen, eine heilbringende geworden. Den schönsten Ausdruck fand sie in der Gründung geistlicher Ritterorden, in den Innungen ritterlicher Mönche oder mönchischer Ritter. In dem Orden der Templer hat sie sich zuerst ausgeprägt, doch die Ritterschaft, d. h. der Kampf gegen die Ungläubigen, und

die Huth der heiligen Stätten, überhaupt der Schutz des neugegründeten heiligen Königreichs Jerusalem, ist der Hauptzweck der Innung gewesen, — die Liebe, die sich Alles versagt, um es der leidenden Menschheit zu opfern, die sich so ganz dem Dienste der Kranken und Leidenden weihet, tritt bei den Templern noch nicht so prägnant hervor, wie bei dem darnach gestifteten Orden der Ritter des Spitals St. Johannis. Die Ritterschaft ist das Eigen der Templer, das Leben für die Armen und Siechen aber das Eigen der Hospitäler St. Johannis oder der Johanniter, wie es schon ihr Name Hospitaler beurfundet. Im schönsten Gleichmaas stand Beides, Ritterschaft und Milde, bei dem jüngsten Orden, dem der Brüder des deutschen Hauses St. Marien zu Jerusalem oder dem deutschen Ritterorden. Die Ritterschaft — so lautet es im Prolog des alten Ordensbuchs — haben die Hospitaler St. Marien nach dem Orden des Tempels, das Leben für die Siechen und Kranken nach dem Spital St. Johannis. Liebe und Milde gab diesem Orden seine Entstehung, die Sorge für die kranken und verwundeten Kreuzfahrer knüpfte die erste Innung, und diese Liebe und Milde blieb auch sein Hauptprincip, so lange die Brüder des Ordens St. Marien auf heiligem Boden wandelten. Doch dieselbe Hand, die dem Kranken Del in die Wunde träufelte, schützte nicht minder ritterlich, als der Arm der Templer und Johanniter, die heiligen Stätten, und hatte ewige Bekämpfung der Ungläubigen geschworen. Die Bedeutsamkeit und hohe Tendenz des ritterlichen deutschen Ordens ist gar schön ausgedrückt in dem Prolog des schon genannten alten Ordensbuchs, wenn es heißt: „Dem Streiten der Makkabäer im alten Testament hat nachgefolgt, d. h. ihre Ritterschaft hat zum Vorbild gewählt der heilige ritterliche Orden des Spitals St. Marien von dem deutschen Hause zu Jerusalem, dessen geistliches Leben nicht allein von sterblichen Menschen, sondern von Gott im Himmel selbst bestätigt worden. Er hat es verdient, daß er ist geziert worden mit manchen ehrsamem Gliedern. Seine Glieder sind Ritter und erwählte Streiter, die aus Liebe zum Glauben und zum Vaterland (dem neuerworbenen auf heiligem Boden) die Feinde des Glaubens vertilgen mit ihrer streitbaren Hand. Sie sind auch aus überfließender Liebe Empfänger der Gäste und Pilgrime und der armen Leute. Sie sind endlich diejenigen, welche mit Mildigkeit den Siechen, die in den Spitalen liegen, dienen in einem brennenden Geiste“.

Alle, die dem Orden angehören, sind aber nicht nur ritterliche Mönche, sondern es wandeln unter ihnen auch Priester, die eine hohe Würde haben. „Die sollen, wie leuchtende Sterne (durch ihr Vorbild) unter den andern Brüdern wandeln und die Laienbrüder mahnen, daß sie im Halten ihrer Regel fest bleiben; sie sollen ihren Gottesdienst halten und sie versehen mit den heiligen Sakramenten; so man aber streitet, so sollen die Priester die andern stärken beim Streite“. Beide, Ritter und Priester verband ohne Unterschied Ein Gelübde, das der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth. Gar bedeutungsvoll sagt das alte Ordensbuch von diesen drei Tugenden, zu denen sich der ritterliche Mönch verpflichtete: „Drei Dinge sind die Grundveste eines jeglichen geistlichen Lebens. Das erste ist ewige Keuschheit, das andere Verziehung des eigenen Willens oder Gehorsam bis in den Tod, das dritte Armuth, d. h. daß Jeglicher, der in den Orden tritt, ohne Eigenthum lebe. Diese 3 Dinge bilden und stellen den der Welt begebenen Menschen nach dem Bild unsers Herrn Jesu Christi, der da keusch war und blieb an Sinn und Leibe, der da mit großer Armuth anhub schon bei seiner Geburt, denn man umwand das Kindlein mit geringen Tüchern; er hat uns auch ein Vorbild seines Gehorsams gegeben, denn er war seinem Vater gehorsam bis in den Tod. In diesen 3 Dingen, Keuschheit, Gehorsam, Leben ohne Eigenthum, liegt die Kraft des Ordens; wenn Eines übertreten wird, so hat auch das Andere seine Gültigkeit verloren, und nicht einmal der hohe Meister kann von einem dieser 3 Dinge den Einzelnen entbinden. Jedes dieser 3 Gelübde hat seine hohe Bedeutung. Die Ritter des Spitals St. Marien zu Jerusalem verpflichten sich zu ewiger Keuschheit; sie sollen jungfräuliche Kämpen und reine makellose Hüter der heiligen Stätten seyn. Sie sind erkoren, die erwählte Masseneey des heiligen Grabes zu seyn. Wie die Tempelweisen des heiligen Grales keusche, jungfräuliche und makellose Kämpen seyn müssen, so müssen es auch die Pfleger des heiligen Grabes, die Hüter der heiligen Stätten und des Reichs Jerusalem seyn. Ihr jungfräulicher keuscher Sinn verleiht ihnen die Kraft zum Kampfe, wie jenen Pflegern des Grabs; sie macht sie würdiger und tüchtiger, und verleiht ihnen den Vorzug vor aller irdischen Ritterschaft, wie dem Helden Wigolais, der allein mitten auf dem Probierstein Florant sich niedersetzen durfte, weil sein Herz rein und ledig

war von aller Untugend. Die Keuschheit ist die herrlichste Blume im Kranze, der den heiligen Ritter der heiligen unbefleckten Jungfrau schmückt. Das andere ist der Gehorsam, oder die Verziehung des eigenen Willens. Wo es nicht zur Verziehung des eigenen Willens, der Selbstverläugnung des eigenen Ichs gekommen, da ist von keiner Demuth, von keiner aufopfernden Liebe die Rede. Und das war es ja, was die Brüder des Spitals St. Marien getrieben, ihr Leben den Siechen und Kranken zu weihen, und Alles, was sie hatten, im Dienste der Armen und Kranken zu opfern. Armuth, ohne Eigenthum leben, ist das dritte, was das Gelübde dem Bruder vom Spital unsrer Frauen auferlegte. Diese Armuth bezieht sich aber auf die Glieder des Ordens, nicht auf den Orden selbst — der darf erwerben, Gaben annehmen und besitzen, aber sein Eigenthum ist die Quelle der Rettung für Arme, Kranke und Leidende. Diese Armuth und Entbehrung war es, was die Glieder des Ordens stark erhielt in ihren Tugenden; Armuth und Entbehrung war die Kraft des Ordens selbst in den ersten Zeiten seines Bestehens. Als er aber des Gelübdes der Armuth vergessen, als die Löwen in der Schlacht und die barmherzigen Brüder am Lager der Kranken, statt um des Glaubens und Christi willen zu kämpfen, nur um ihre Macht und Ansehen zu mehren, die Länder im Norden des Abendlandes eroberten, als die hohen Meister vom Glanz der Kronen und prangender Fürstenthümer ihre Augen verblenden und ihre Herzen bethören ließen — da wich die Grundveste des herrlichen Gebäudes, das zuvor auf mächtigen Pfeilern erbaut war. Als der Orden auf dem Gipfel irdischer Größe und Herrlichkeit stand, da war er bald seinem Falle nah. Er fiel schon, wurde wenigstens entfremdet seinem ursprünglichen Prinzip, als er den heiligen Boden verließ. Denn was führte die deutschen Ritter in das im Dunkel des Aberglaubens liegende Preußenland jenseits des Meeres? Die Eroberung, nicht allein für die Ehre des Kreuzes, sondern für eigenen Ruhm und Machtvergrößerung. Ihr Sieg in jenen Landen war der Stachel des Todes für den Orden — die Mitte des XV. Jahrh., der Glanzpunkt seiner irdischen Macht, war der Ausgang seiner innern Kraft und Größe. Als aber in der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. der Meister Albrecht von Brandenburg den Ordensmantel von sich warf, und die mit dem Blute der Brüder erkauften Lande als sein Eigen erklärte, da war es aus

mit dem Orden. In deutschen Landen war er jetzt nur noch eine Versorgungs-Anstalt für nachgeborene Sprößlinge ritterlicher Geschlechter, wie die Klöster und Stifte für Mönche und adeliche Fräulein, die kein Unterkommen mehr finden konnten. Wohl lebte der Orden in deutschen Landen wieder auf in dem Streben des hohen Meisters Walter von Cronberg, der seine innere Kraft wieder zu erneuern suchte. Zu Mergentheim, der uralten Deutschordensstadt, seinem Wohnsitz, flackerte die alte Herrlichkeit des Ordens noch einmal auf, aber, um auf immer zu verlöschen. Walter von Cronberg war der letzte Ritter des deutschen Ordens, wie Kaiser Maximilian der deutschen Ritterschaft. Jetzt sehen wir in Beziehung auf den ritterlichen deutschen Orden die Worte des altdeutschen Dichters erfüllt:

Wo sind die All, deren Rom einst was?

Auf ihrem Ballaste wächst das Gras.

Des Ordens Ursprung.

Nach J. C. Venators historischem Bericht vom Marianisch = teutschen Ritter = Orden und seinem Hauptgewährsmann Jakob von Vitry, fallen die Urfänge desselben schon in die Zeit des ersten Kreuzzugs unter Gottfried von Bouillon. Schon damals hat ein edler, wohlhabender und frommer Mann von deutschem Geblüt, mit Verwilligung seines auch mildreichen und tugend samen Weibs, durch Gottes Eingebung und aus herzlichem Mitleiden gegen seine Landsleute sich entschlossen, alle teutsche Pilger, so aus Teutschland gen Jerusalem kämen und der Syrischen Sprache nicht erfahren wären, derenthalben auch nicht leichtlich würden Herberge bekommen können, in seine Behausung aufzunehmen, und so lange sie allda verharreten, zu unterhalten, wozu er ihnen dann ein Gasthaus oder Hospital gebauet, und an demselbigen Ort mit Bewilligung des Patriarchen eine Kapelle zu Ehren der seligen Gottesgebärerin aufgerichtet. Darin hat er die fremden Gäste freundlich empfangen, dieselben sowohl von seinen Gütern, als aus dem von gutherzigen Christen ersammelten Almosen mit aller Nothdurft, Dienst und Wartung lange Zeit versehen, wodurch er Anlaß gegeben, daß von Tag zu Tag mehr Teutsche über Meer gezogen, die sich zu ihm gefüget, Alles verlassen und mit einem Gelübde sich verbunden, in besagtem Hospital Gott und den Armen zu dienen. Mittler Zeit aber, da nicht allein geringe Standespersonen, sondern auch viele Teutsche von adelichem und ritterlichem Herkommen sich aus Andacht in diesen Spital begeben, lieber allda in freiwilliger Armuth Gott und den Armen zu dienen, als in den Hütten der Sünder zu wohnen; haben sie dafür gehalten, es werde verdienstlicher und Gott angenehmer seyn, wenn sie neben Bedienung der Armen und Kranken auch ihr Leben um Christi willen aufsetzten: haben also beschlossen, das heilige Land wider die Feinde des Christenglaubens zu

beschützen, und forthin leib- und geistlicher Weise unter der Kreuzfahnen Christi zu streiten; wie sie dann auch, so oft es die Noth erfordert, ritterlich gethan. Dahero man sie wegen obgedachter Kapellen, worin sie ihren Gottesdienst verrichtet, Ritter der heiligen Jungfrau Mariä zu Jerusalem, wegen ihrer Gastfreiheit aber Hospitäler nannte. *)

Anfänglich hatte diese ritterliche Innung keine besondern Regeln und Satzungen; erst als sie sich durch viele Ankömmlinge aus dem Abendlande vermehrte, nahm sie die Ordensregel der Templer an, wie dieß der schon genannte Chronist Jakob von Vitry in der angeführten Stelle ausdrücklich berichtet, und gleich ihm der hauptsächlichste Geschichtschreiber des Ordens aus neuerer Zeit, der Ordensritter de Wal**).

*) Iacobus de Vitriaco in seiner Historia Hierosolym. lib. I. c. LXVI. ist der erste Berichterstatter, daß ein deutscher Hospitälereorden schon zu Jerusalem bestanden, ehe noch Akkon belagert wurde. Wir geben die ganze Stelle:

Cum civitas sancta post praedictam ejus liberationem habitaretur a Christianis, et multi ex Teutonicis causa peregrinationis pergentes Ierusalem linguam civitatis ignorarent, inspiravit Divina clementia cuidam honesto et religioso viro Teutonico, qui in civitate cum uxore sua morabatur, quatenus quoddam xenodochium de bonis suis construeret, in quo pauperibus et infirmis Teutonicis hospitalitatem exhiberet. Confluentibus autem ad ipsum ratione commercii, linguae et noti sibi idiomatis de gente illa multis pauperibus et peregrinis, de consensu et voluntate domini Patriarchae quoddam oratorium composuit, in honorem beatae Dei genitricis Mariae. Longo autem tempore in magna paupertate, tum de bonis suis quam de his, quae colligebat ex fidelium eleemosinis pauperes infirmos procurabat. Quidam autem, et maxime de gente Teutonicorum praedicti viri charitatem et meritum attendentes, omnibus renunciantes se et sua Deo et praedicto hospitali tradiderant ministerio pauperum, deposito seculari habitu voto se adstringentes. Procedente autem tempore, cum non solum de inferioribus, sed de equestri ordine et de nobilibus Alemanniae viri Deo devoti praedicto hospitali sese voto obligassent, paupertatem voluntariam et abjecti in domo Dei esse magis, quam habitare in tabernaculis peccatorum eligentes, visum est eis, gratum esse et acceptum, et magis meritorium, non solum pauperibus infirmis servire, sed insuper animas suas pro Christo ponere et ab inimicis fidei Christianae terram sanctam defendendo Christo tum spiritualiter, quam corporaliter militari. Unde regulam et instituta a fratrum militiae templi ita susceperunt, quod opera pietatis et Deo amabilem hospitalitatem non reliquerunt.

Aus diesem Bericht, der um so glaubwürdiger ist, weil Jakob von Vitry in der Blüthezeit des Ordens (ums Jahr 1240) Bischof zu Akkon gewesen, haben Viele nach ihm ihre Angaben über des deutschen Ordens ältesten Ursprung entnommen. Besonders ist ihm der Lübinger Chronist Raufkerus in seiner Chronographia, Generatio XXXVII. Ed. Colon. p. 810. gefolgt, der den Bericht Jakobs von Vitry beinahe wörtlich aufnahm, wie es auch Venator gethan.

***) Recherches sur l'ancienne constitution de l'ordre teutonique par l'auteur de l'histoire de l'ordre teutonique. Mergentheim 1807. Tom. I. Introduction p. II. Ein mit vielem Fleiß und Scharfsinn geschriebenes Werk, das wir noch öfter anführen werden.

Nach Andern, besonders dem Italiener P. Antonio Paoli, hätte der Orden dieser deutschen Hospitalherren eine gleiche Verfassung mit dem Orden der Johanniter gehabt, von dem sie nur die deutsche Abtheilung (Zunge) bildeten.*) Nach dem Bericht eines fast gleichzeitigen Schriftstellers I p e r i u s sollen die alten Hospitäler schon i. J. 1127 den weißen Ordensmantel mit dem schwarzen Kreuze getragen haben. Sie standen unter einem Prior und hatten noch keine so feste Innung wie späterhin. Wann diese Brüderschaft der alten Hospitäler aufhörte, wissen wir nicht; so wenig als genau bekannt ist, in welchem Jahr sie ihren Ursprung genommen. Als Sultan Saladin i. J. 1187 Jerusalem eroberte, ließ er nur noch wenige vom Johanniterorden in der Stadt, um die Kranken und Verwundeten ihres Glaubens zu verpflegen. Unter ihnen mögen auch noch einige Ritter vom deutschen Spital zurückgeblieben seyn. Wir hören nichts mehr von ihnen bis i. J. 1191, da ein neuer Orden deutscher Hospitäler Erbe ihres Namen und ihrer Besitzungen geworden, besonders des alten Marienhospitals, das ihnen nach der Wiedereinnahme Jerusalems unter Friedrich II. zurückgegeben wurde. Ueber den Ursprung dieses Ordens haben wir den sichersten Bericht in der Vorrede des alten Ordensbuchs der Brüder vom deutschen Hause St. Marien zu Jerusalem, welcher buchstäblich also lautet:

„in den geziten do Alers was besetzen von den cristen vnde mit gotes helpe wider gewonnen wart von den handen der vngeloubigen. In derselben zit in deme here da was ein teil guter lute von Bremen vnde von Lubeke, die von der mildekeit vnsers herren sich erbarmeten vber die manicvaldegen gebrechen, di die sichen heten in dem here. vnde begunden des vorgenanten spitales vnder eime segele eines schiffes daz ein kocke geheizen ist, da si die sichen mit grozer andacht vnder-

*) Dell origine ed institudo del ordine S. Giovanbattista di Paulo Antonio Paoli. Roma 1781. Die in dieser Abhandlung ausgesprochene Ansicht bedarf keiner Widerlegung. Das im Original aufgefundenene Statutenbuch der Tempelherren, vergl. mit den Statuten des deutschen Ordens, bestätigen die Angabe des Jakob von Vitry. Paoli's Ansicht hat ihren Ursprung wahrscheinlich darin, daß die armen Hospitäler von Pabst Cölestin II. zufolge einer Bulle vom Jahr 1143 unter die Aufsicht des Meisters und Priors der Johanniter zu Jerusalem gestellt wurden. Aber gerade diese Bulle widerspricht der Ansicht Paoli's, denn wären sie deutsche Hospitäler, von Anfang an eine Zunge der Hospitäler gewesen, so wäre es nicht nöthig geworden, sich denselben unterzuordnen.

brachten vnt der mit vlize pflagen. Diz cleine beginnen erbarmete den herzogen Friederich von Swaben vnt andere die hohe herren der namen hie nach geschrieben sten: Der erber patriarcha von ierusalem vnt desselben riches kunic Heinrich vnt der herzoge Heinrich von Brabant der da houbet was des heres, vnt der meister von deme spitale sente Johannis vnt der meister von deme tempele, die erzebischoue vnt die hohen lute desselben riches, mit der rate dirre vorgenante herzoge von Swaben sine lute sante vber mer an sinen bruder kunic Heinrichen der sint keiser wart, daz er erwurbe von deme habeste Celestino daz er daz vorgenante spital bestetigete vnt ime gebe daz leben an sichen nach deme spitale sente Johannis vnt die ritterschaft nach deme orden des tempels. vnt dirre beider leben vnt ir vriheit von der genaden unsers herren vnt von der mildekeit des habestes wart gestetiget vnt gegeben demeselben spitale.“*)

Demzufolge haben also Kaufleute aus Bremen und Lübeck i. J. 1190 die erste Veranlassung zur Gründung eines Hospitals deutscher Herren gegeben. Als nämlich das Kreuzheer i. J. 1190 unter Anführung Herzog Friedrichs von Schwaben die Stadt Akers belagerte und viele von denselben an Seuchen oder an ihren Wunden darnieder lagen, da nahmen sich gutherzige Männer aus Bremen und Lübeck der elenden und verlassenen Brüder an und verpflegten sie mit Almosen, welche sie im Heere sammelten, in einem Zelt, das sie aus den Segeltüchern eines großen Schiffs verfertigten. Dieses großmüthige Betragen der frommen Männer blieb nicht unbeachtet von den fürstlichen Heerführern. Besonders Herzog Friedrich von Schwaben sah diese Treue und Liebe mit Wohlgefallen, und befahl dem Grafen Adolf von Holstein, sowie dem Bischof Conrad von Würzburg, welche den genannten gutherzigen Männern große Beförderung gethan, daß sie denselben in Städten und Flecken gute Herberg verschafften, damit sie der Kranken und Armen desto besser pflegen können. Ja, er verordnete ihnen aus seiner Kammer monatlich eine gewisse Summe

*) Das Ordensbuch der Brüder vom deutschen Haus St. Marien zu Jerusalem, zum ersten Mal in der ältesten Abfassung, herausgegeben von Ottmar F. H. Schönhuth. Heilbronn 1847. S. 5 — 6. Ueber das Verhältniß dieser Ausgabe zu einer früheren, die Statuten des deutschen Ordens, herausgegeben von Dr. Ernst Hennig, 1808. 8. wird später die Rede seyn.

Fast mit den nämlichen Worten berichtet über den Ursprung des Ordens der älteste Ordens-Chronist Petrus de Duisburg in seinem Chronicon Prussiae ed. Christ. Hartknoch. Jena 1689. 4. p. 13 — 16.

Gelds zur Verwendung für die Kranken und Leidenden. Er war es auch, der, wohl veranlaßt von den edlen Männern selbst, den im Lager von Afers versammelten Fürsten den Antrag stellte, aus dieser Brüderschaft barmherziger Männern einen Orden zu bilden, der sich an die beiden schon bestehenden, den Orden der Johanniter und Tempelherren zu gleich frommen Zwecken und unter ähnlichen Ordensregeln anschlöße. Der Vorschlag des Herzogs fand Anklang bei den Fürsten, und man schritt alsbald zur Ausführung des Werks. Am 19. November d. J. 1190 traten die Fürsten, darunter sich auch der König von Jerusalem*) sowie der Patriarch Albert befand, und die Meister beider Orden zusammen, und errichteten den Orden. Vierzig Ritter aus deutschen Landen sollen sich gleich beim Anfang gemeldet haben, in den Orden einzutreten. Der Patriarch von Jerusalem heftete einem Jeglichen ein schwarzes Kreuz auf, und erlaubte ihnen, einen weißen Mantel mit solchem Kreuze bezeichnet zu tragen. Dann folgte der Ritterschlag. Den ersten schlug der König von Jerusalem zum Ritter, den zweiten Herzog Friedrich von Schwaben, die Uebrigen wurden von den andern Fürsten zu Rittern geschlagen. Zeugen der Stiftung des Ordens waren außer den schon genannten Herren noch folgende: die Erzbischöfe von Nazareth, Tyrus und Cäsarea, die Bischöfe von Bethlehem und Akon, Rudolph, Herr von Tyberias und Hugo, dessen Bruder; Reinold, Herr von Sidon, Gymarus, Herr von Cäsarea und noch viele Andere. Aus Deutschland waren anwesend alle Fürsten und Herren, die mit Kaiser Barbarossa den Kreuzzug mitgemacht hatten oder bald nachgefolgt waren. Der Erzbischof Conrad von Mainz, der Bischof Conrad von Würzburg (Reichskanzler), die Bischöfe Wolger von Passau, Radulph von Lüttich, Gardolf von Halberstadt und der von Zeiz. Von weltlichen Herren waren anwesend: Heinrich, Pfalzgraf am Rhein, Herzog Heinrich von Brabant, Oberfeldherr des ganzen Heeres, Herzog Philipp von Schwaben, die Herzoge von Oesterreich, Bayern, Braunschweig und Sachsen; Herrmann aus der Pfalz, die Landgrafen von Thüringen und Hessen, der Markgraf Albrecht von Brandenburg, Markgraf Conrad von Landsberg, Markgraf Theobald von Preußen, die Grafen Wilhelm von Holland, Otto von Geldern, Dietrich von

*) Unrichtig ist die Angabe im Ordensbuch, daß es K. Heinrich gewesen sei, denn dieser kam erst später an die Regierung.

Cleve, Boppo von Spanheim u. A. *) Nachdem der Ritterschlag vorüber war, schritt man alsbald zur Wahl eines Meisters, „denn gleichwie keine Heerde ohne Hirte, keine Gemeinde ohne Obrigkeit, kein Leib ohne Haupt, also kann kein geistlicher Ordensstand ohne einen ordentlichen Vorsteher lang bestehen.“ Die Fürsten und neueingekleideten Ritter wählten zum

I. Meister

Heinrich Walpot von Bassenheim,

einen frommen, klugen und streitbaren Mann, der aus einem altadeligen Geschlecht am Rhein und der Mosel stammte. Unmittelbar nach der Wahl dieses Meisters schickte Herzog Friedrich von Schwaben vertraute Leute an seinen Bruder König Heinrich VI., daß er beim Papst anhielte, er möchte den neugestifteten Orden in dieser seiner Eigenschaft bestätigen. Diese Bestätigung kam erst unter Papst Cölestinus III. zu Stande am 12. Febr. 1191. Sie lautet in deutscher Fassung nach Venator also:

Cölestinus ein Bischof und Knecht der Knechte Gottes, uns'rem geliebten Sohn Henrico von Walpot, Meister des Hospitals St. Mariä zu Jerusalem, auch seinen Mitbrüdern in der Lieb Gottes und brüderlichen Treue versammelt, jetzigen und zukünftigen, päpstliche Benedeiung und Einigkeit der heil. römischen Kirche, deren unwürdiges Haupt wir sind, unsern in Gott geliebten Kindern, die jezund in dem heiligen Lande wider die Feinde des Kreuzes Christi streiten. Nachdem wir vernommen haben, wie ihr einen geistlichen Stand, nach laut des heiligen Evangeliums angefangen habt, als nämlich die Kranken zu warten und in Nöthen wider die Heiden zu streiten, in welchem ihr bisher beständig erfunden worden — also haben wir von vieler Leute Bitte wegen Solches bestätigt, euch in den Stand der Vollkommenheit gesetzt, und des heil. Augustini Regel mit allen Statuten, die ihr werdet mit der Zeit vollkommentlich halten, samt dem Namen Brüder deutschen Hauses des Spitals zu Jerusalem St. Mariä-Ordens gegeben, in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes — verhoffend, daß ihr mit euren Nach-

*) Pet. d. Duisburg, Chron. p. 15 fehlen die drei letztgenannten Herren, sowie der Bischof von Lüttich. Nach ihm gibt sie der Deutschordens-Caplan Nicolaus Jerschin in seiner deutschen Bearbeitung dieser Chronik, Msc.

kömmlichen Gottes und der Römischen Kirche Lob und Ehre jeder Zeit vermehren werdet. Gegeben zu Rom bei St. Johannes Lateran den 12. Tag Februari unsers Pabstthums im ersten und nach Christi Geburt im 1191 Jahr.

Mit dieser Bulle erhielten die Ritter von dem Pabst auch die Erlaubniß, einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz, darunter aber einen schwarzen Rock zu tragen; lange Bärte möchten sie haben, ausgenommen die Priester, welche auch allein zu den Tagzeiten (horae canonicae) verbunden wären; die Ritter aber möchten statt derselben das Pater noster, Ave Maria und Credo beten. Zugleich ertheilte der Pabst denjenigen, welche in den Orden eintreten, sowie denen, welche ihm Güter verleihen würden, wichtige Ablässe. *)

Diese Bestätigungsbulle wird in der Regel für die erste gehalten, welche der Orden von dem päpstlichen Stuhle empfieng. Jedoch haben wir gegründete Ursache, darüber ein Bedenken zu tragen, wenn wir das Datum der Bulle mit der Zeit zusammenstellen, in der der Pabst Cölestin III. den päpstlichen Stuhl bestieg. Das geschah erst am 30. März 1191 — wie ist es nun denkbar, daß er schon am 12. Febr. dieses Jahres eine Bulle ausgestellt habe? Wir müssen deswegen trotz der Angabe des alten Ordensbuchs, der noch im Original vorhandenen Bulle Pabst Clemens III. von demselben Jahr und Monat, die übrigens in keiner der späteren päpstlichen Bestätigungsbullen citirt wird, einige Rechte vindiziren. Sie lautet ihrem Hauptinhalt nach also: Clemens u. s. w. den geliebten deutschen Brüdern bei der Marienkirche zu Jerusalem Heil und Segen! Weil u. s. w. darum, ihr im Herrn geliebten Söhne, in Betracht der Willigkeit, die ihr gegen uns und die römische Kirche zeigt, nehmen wir eure Kirche und eure Person mit allen Gütern, die ihr gegenwärtig besizet, oder künftighin mit Gottes Hülfe erwerben werdet, in des heiligen Petrus und unsern Schirm, und bestätigen Solches durch gegenwärtige Urkunde. Wir bestimmen, daß es keinem Menschen erlaubt seyn soll, eure Person oder Güter ohne Grund zu irren, und diese unsre Schirms = Urkunde zu entkräften, oder unbesonnener Weise ihr

*) Von dieser Bestätigungs = Urkunde, die auch lateinisch vorhanden ist, haben wir nur eine Copie. Ueber ihre Glaubwürdigkeit handelt Ritter de Wal a. a. D. p. XI — XIV., sowie in seiner Histoire de l'ordre teutonique. T. I. p. 44.

entgegen zu handeln. Wer aber u. s. w. Bez. im Lateran 6. Febr. im Jahr 1191. *)

Die Bestätigung des neugestifteten Ordens durch den päpstlichen Stuhl erlebte Herzog Friedrich von Schwaben, der eifrige Förderer, ja wohl Stifter desselben, nicht mehr, denn schon i. J. 1191 den 20. Jan. war der tapfere, verständige, großmüthige und keusche Fürstenson, der eine Zierde des deutschen Königsthrons geworden wäre, Todes verschieden. Sein Leichnam wurde bis zu der Eroberung der Stadt Alkon im Lager beigesezt, und später in der Kirche des neuen Ordenshauses begraben, wie er noch lebend es verordnet hatte. **)

Sobald die Stadt Alkon (am 12. Juli 1191) in die Hände der Kreuzfahrer übergegangen war, übergaben die Bremer und Lübecker, die nun nach erfülltem Gelübde sich wieder zur Rückfahrt in die Heimath anschickten, ihre Armenanstalt mit Allem, was dazu gehörte, sowie den milden Gaben, die sie empfangen hatten, an den Meister Heinrich Walpot und seine Brüder. Von diesem Almosen erwarb er einen Garten vor dem St. Nikolai-Thor der Stadt Alkon, und erbaute auf diesem Grund und Boden eine Kirche und ein Hospital, so wie verschiedene Wohnungen (Conventhaus) für die Brüder, um mit ihnen daselbst Gott und den Kranken zu dienen. ***) Um die gottesdienstlichen Handlungen zu begehren, bestellte Bruder Heinrich der Ordensmeister eigene Priester, welche Unterhalt und Kleidung vom Orden erhielten, ohne demselben eigentlich anzugehören. ****) Bald darauf

*) Diese Bulle gibt J. S. Hennes in seinem Codex diplomaticus Ordinis St. Mariae Theutonicorum. Mainz 1845. S. III. bis IV. der Vorrede. Er hat sie nicht in den Codex aufgenommen, weil er behauptet, sie gehe die älteren deutschen Hospitäler, aber nicht den neugestifteten Orden an. Ihr Inhalt, der von einer schon längst bestehenden Innung handelt, möchte dafür sprechen, aber wir können mit gutem Grund annehmen, daß die alten Hospitäler St. Marien zu Jerusalem damals nur dem Namen nach noch bestanden.

**) Petri Duisb. Chron. p. 23. cfr. Annales Argentin. in Fontes rer. Germ. ed. Böhm. T. II. S. 100. Das Andenken Herzog Friedrichs wurde bei den Brüdern des Ordens immer in hohen Ehren gehalten. In den Statuten des Ordens, herausg. v. Hennig, S. 217, wird er als der Erste genannt, für welchen die Ordensbrüder zu beten hatten. Binamen — so lautet das Statut — so gedenket Herzog Friedrichs von Schwaben.

***) Petri Duisb. Chron. p. 22 — 23. Es war dieß um so nöthiger, da das auf den neugegründeten Orden übergegangene Hospital der älteren Hospitalbrüder zu Jerusalem noch in den Händen der Ungläubigen war.

****) Alte deutsche Ordenschronik abg. in Mathasi Anal. med. aevi. T. V. p. 680. Vergl. Recherches T. II. p. 40.

wurden aber die Priester aus der Zahl der Brüder selbst gewählt. Heinrich Walpot gab nach Benators Bericht den im neuerbauten Convent zusammenwohnenden Brüdern die ersten Gesetze und Regeln, nach denen sie leben sollten. Das waren aber wohl noch keine geschriebenen Ordenssagungen, wie sie erst später zusammengestellt und in einen Canon geschrieben wurden; doch bildeten sie die Grundlage derselben. Was der erste Meister seinen Brüdern für Regeln gab, läßt sich nicht so genau ermitteln. Weder über die Verfassung noch über die Lebensweise der ersten Brüder haben wir gleichzeitige Berichte; die einzige Auskunft darüber, wenigstens über ihre Grundsätze und Lebensweise gibt der schon öfters angeführte Peter von Duisburg, des Ordens Priester, welcher, wenn er auch der ältesten Zeit des Ordens ferne war — er schrieb ums Jahr 1326 — doch noch aus mündlichen Ueberlieferungen von dem Leben der ersten Brüder wissen konnte.

Das Leben der Brüder — so berichtet er — war anfänglich ein armes und dürftiges. Um gegen die Feinde des Glaubens desto kräftiger zu streiten, waren sie mit ganzem Herzen nur auf tapfere Pferde und starke Waffen u. dgl. bedacht; auf die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse hielten sie nicht viel: nur so Viel genoßen sie, als die höchste Noth erforderte. Sie ahmten damit dem Leben des Heilandes nach, welcher spricht: wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Darin verläugneten sie sich selbst, daß sie, die edel durch Geblüt, mächtig durch Reichthum, frei und unabhängig waren, doch ihren hohen Namen und Stammen für Nichts achteten, und voll Demuth den Stand der Niedrigkeit dem hohen Rang in der Welt vorzogen. Sie erwählten die wahre Armuth und widerstrebten dem Eigenthum. Sie liebten den Heiland und waren jede Stunde bereit, in der Vertheidigung des Glaubens Schmach und tödtliche Marter zu erdulden. Ein schönes Kleid zu tragen, wegen dessen man in den Verdacht der Erhebung über Andere kommen konnte, galt bei ihnen für Schande. Einige trugen ein härenes Büßergewand, andere das Panzerhemd als Unterkleid auf dem Leibe. Ja Manche machten sich ihre Kleider aus dem leinenen Sacktuch, in welchem ihnen das Mehl über Meer geschickt wurde. Sie erhielten schmale Kost und schlechten Trank, was Alles ihnen vorgewogen und vorgemessen wurde. Oft mußten sie ihren

Dienern, welche bei der gewohnten Entsagung der Brüder ihren nöthigen Dienst kaum versehen konnten, Fleisch zu essen geben, das sie mit heitrem Blick und frohem Muth sich selbst versagten. *)

Während die Brüder des Ordens auf solche Weise in Armuth und Entsagung lebten, verwendeten sie Alles, was sie hatten, zur Verpflegung der Kranken und Dürftigen. Nicht nur abgelegte Kleider, sondern auch die besten verschenkten sie an die Dürftigen; ja Alles, was sie hatten, so daß ihnen oft selbst nichts mehr übrig blieb. Sie widmeten sich so eifrig der Pflege der Pilger und Kranken, daß sie nicht eher zum Mahle schritten, als bis sie dieß vollkommen besorgt hatten. Oft waren sie sehr überhäuft von vielen Kranken und Hülfbedürftigen. Wenn die Brüder von ihren Verwandten aus dem Abendland, die hieher pilgerten oder heerfahrteten, heimgesucht wurden, so wußten diese oft nicht, wo sie nur ihr Heergewäte (Rüstung) hinlegen sollten, so sehr waren ihre Plätze mit Kranken, Müden, Betenden und Büßenden erfüllt. **)

Daß eine solche segensreiche Wirksamkeit des ritterlichen Ordens nicht unbeachtet und unbelohnt blieb, läßt sich wohl denken. Hatte der Orden schon bei seiner Gründung viele Verehrer und Gönner gefunden, so war dies jetzt noch mehr der Fall, als er eine so segensreiche Wirksamkeit besonders in der Armenpflege und Sorge für die Kranken entfaltetete. Zu den bisher geschehenen Schenkungen reihten sich von Tag zu Tag neue und wichtigere. Bald bestehen die Besitzungen der Brüder nicht mehr in dem geringen Grund und Boden, auf dem das Ordenshaus zu Akkon erbaut worden; wohl schon in den ersten Jahren ihres Bestehens erhalten sie an andern Orten des h. Landes Besitzungen, und gründen daselbst neue Ordenshäuser. So hat der Orden ein Haus zu Askalon nebst Weinbergen und Zugehör, Häuser bei Rama, ein Haus, so wie Weinberge und andere Besitzungen bei Askalon, ein Haus zu Tyrus, mit seinem Zugehör, ein Haus

*) Petri Duisb. Chron. Prolog. p. 5 — 6. Wir dürfen mit allem Recht annehmen, daß der Berichtstatter hier die Ordensbrüder der ältesten Zeit, wie sie noch im heiligen Lande waren, beschreibt, denn er spricht ausdrücklich von Einst und Jetzt schon i. J. 1326, wo die alte Einfachheit und Kraft der Ordensbrüder wohl schon verschwunden war.

**) Einleitung in die Geschichte des deutschen Ordens von Chr. G. Elben, S. 39, nach Sebastian Frank, einer freilich späteren Quelle.

bei Cäsarea u. s. w.**) Aber nicht nur auf heiligem Boden wurde der Orden von seinen Verehrern und Gönnern begabt, auch im Abendlande gedachte man der barmherzigen Brüder am Lager der Kranken und Verwundeten mit Verehrung und Dankbarkeit; rückkehrende Pilger begaben selbst den Orden, oder werden sie Veranlassung, daß er begabt wird. Auch manche in den Orden eintretende Ritter wendeten ihre Besitzungen im Abendlande dem Orden zu. So finden wir schon in den ersten Jahren der Stiftung des Ordens die Brüder vom deutschen Hause in Sizilien begütert, und sie errichteten zu Barletta ein ähnliches Hospital, wie das zu Akkon befindliche, welches sie dem St. Thomas weihten. Kaiser Heinrich VI. bestätigte diese Stiftung zu Palermo am 9. Mai 1197. Ueberdies schenkte er dem Orden für eine neue Stiftung 10 Stücke Ackerland, so wie die Kirche St. Nikolai zu Rigula. Ueberhaupt machte sich dieser Kaiser, wie sein Bruder Friedrich, um den Orden sehr verdient.***) Schon am 18. Juli des genannten Jahrs übergab er mit seiner Gemahlin Constantine den deutschen Hospitalbrüdern von Jerusalem auf ihr Ansuchen das von dem Kanzler Matthäus gegründete Kloster der h. Dreifaltigkeit zu Palermo sammt einem Garten und dem Wasser Gribel, der ihn wässert, so wie mit allen den Besitzungen, welche der Kanzler jetzt und seine Söhne künftighin noch widmen werden. Ferner gab er ihnen Zollfreiheit für Alles, was sie an Früchten, Gemüsen, Wein, Del, Trauben, Fleisch und andern Lebensmitteln, sowie an Holz zum Brennen und Bauen, an Tuch zum Kleiden für sich und ihre Leute, von Land und Meer her durch die Thore der Stadt gehen lassen, auch die Erlaubniß, ihre Gartenfrüchte zu aller Zeit ohne alle Abgabe in der Stadt Palermo verkaufen zu dürfen. Ferner bewilligt er ihnen, daß sie ihr Getreide auf den königlichen Mühlen umsonst mahlen dürfen. Endlich verlieh er ihnen die Berechtigung, daß die Hörigen und Diener des Hauses nur unter der Gerichtsbarkeit der Ordensobern stehen, außer in Criminal-Fällen, und gestattet, daß alle

*) Alle diese Besitzungen kommen zwar erst in einer späteren Bestätigungs-Urkunde vor, aber wir dürfen mit Recht annehmen, daß sie schon zu den frühesten Begabungen und Erwerbungen gehören.

**) Darum war auch Kaiser Heinrich in das Gebet der Ordenspriester eingeschlossen, wie sein Bruder Herzog Friedrich, und neben Beiden „die ehrsamten Bürger von Lübeck und Bremen, die Stifter waren des Ordens.“

Deutschen dort die Selung empfahen, und begraben werden dürfen. Die Brüder vom deutschen Hause wurden bald im Besitz dieses Klosters zu Palermo angefochten, denn das Jahr darauf wandte sich Richard, Graf von Algello, Sohn des genannten Kanzlers, an Pabst Innozenz III., und trug darauf an, daß das genannte Kloster dem deutschen Orden wieder abgenommen und den Cisterziensern oder andern Mönchen wieder eingeräumt würde. Es kam jedoch nicht dazu, wie wir später sehen werden. Derselbige Pabst Innozenz bestätigte im nämlichen Monat das Statut des Ordens, zufolge dessen es bei ihm bisher gehalten wurde, wie bei den Templern, in Beziehung auf die Priester und Ritter, wie bei den Hospitalbrüdern St. Johannis, aber, in Beziehung auf die Pflege der Armen und Kranken. Ein Beweis, daß schon jetzt ein gewisses Reglement bei dem Orden geltend war, und zwar ein solches, das auf die Statuten der Templer und Johanniter sich begründete.

Das erste Hospital auf deutschem Boden wurde i. J. 1200 zu Halle vom Orden gegründet. Erzbischof Rudolf von Magdeburg gab auf Ansuchen der Brüder vom deutschen Haus mit Consens seiner Geistlichen, sowie des Burggrafen Gebhard und der Bürger zu Halle, eine bei der steinernen Brücke dieser Stadt gelegene Hofstätte her, um ein Armen-Hospital darauf zu errichten. Die Schenkung fällt wohl noch in die letzte Zeit des Meisters Heinrich von Walpot. Derselbe starb, nachdem er 10 Jahre dem Orden ganz löblich vorgestanden, den 24. November d. J. 1200. Er wurde in der von ihm erbauten Kirche zu Alton begraben *) An seiner Stelle wurde der edle Herr

Otto von Karpen

zum zweiten Ordensmeister erwählt. *) Er erhielt diese Würde, nachdem er schon das 80ste Jahr erreicht hatte. Von seiner ritterlichen Thätigkeit, wodurch der Orden im Kampfe gegen die Feinde

*) Petr. Duisb. p. 22. Ein lat. Ordens-Nekrolog, den wir bei de Wal Recherches T. II. p. 247 wörtlich abgedruckt finden, gibt den 5. November als seinen Todestag an. Wegen der Verdienste Heinrichs um den Orden wurde dem jedesmaligen Aeltesten seines Geschlechts der Name Erbritter beigelegt, jedoch ohne Beschränkung durch Ordensregel und ohne Verbot, zu heirathen.

*) Nach Henneberg in libr. de Vet. Prussia war er der Sohn eines Patriars aus Bremen. S. Petr. Duisb. a. a. D. Ann. a.

des Glaubens sich auszeichnete, berichten die Chroniken Wenig, dagegen stellen sie ihn als einen Mann dar, der dennoch seinen Beruf treu erfüllte. „Er trug eine große Liebe nicht nur gegen seine Brüder, sondern auch gegen die Fremden, zuvorderst aber gegen die Kranken, welche er mit aller Nothdurft versah; dieselben besuchte und tröstete er, und that ihnen selbst Handreichung, ungeachtet seines hohen Alters.“

Auch unter Otto von Karpen erlangte der Orden neue Besitzungen und Privilegien. Das Haus der Staufer betrachtete den Orden von seiner Gründung an mit gnädigen Augen. Im Jahr 1200 schenkte der noch blutjunge Friedrich von Staufen, König von Sicilien und Apulien, dem Orden „zum Seelenheil seiner Eltern, des Kaisers und der Kaiserin seligen Andenkens, das Haus Meserella mit der Mühle und Allem, was dazu gehörte; er bestätigte dem deutschen Haus zur heil. Dreifaltigkeit zu Palermo die Schenkungen seiner Eltern, und verleiht diesem und allen des Ordens Häusern, welche sich in seinem Reiche befinden, die Berechtigung, ohne Strafen- oder Hafengeld Alles was sie wollen, im ganzen Reich einzuführen oder auch aufzukaufen, um es dem St. Marienhospital der Deutschen zu Jerusalem über Meer zu senden.

Nicht minder gnädig war dem Orden König Philipp, Friedrichs Oheim. Am 20. Mai d. J. 1206 nahm er zu Ehren der Jungfrau Maria und zu seinem, sowie seiner Eltern Seelenheil alle Besitzungen des deutschen Ordens, die sich im deutschen Reiche befänden, in seinen Schutz. Ferner verordnete er, wenn ein freier Mann oder Ministeriale, oder einer, welchem Stand er angehören mag, von seinen Reichslehen, in Betracht göttlicher Vergeltung dem Orden schenken oder verkaufen will, so soll er dessen vollkommene Freiheit und Macht haben, und er werde solche Erwerbungen nach seiner königlichen Macht bestätigen. Auf die Beeinträchtigung des Ordens und seiner Besitzungen setzt der König eine Strafe von 100 Pfd. des reinsten Goldes.

Unter dem Meister Otto von Karpen soll der Orden angefangen haben, ein eigenes Insignel zu gebrauchen. Dasselbe stellte die Jungfrau Maria mit dem Kinde auf dem Esel sitzend dar, und geführt von dem frommen Joseph, als sie nach Egypten flohen. Die Umschrift lautete: S. Magisterii domus Teutonicorum Sanctae Mariae in Jeru-

salem. *) Anfangs hatte der Orden nur ein allgemeines Sigill, später führten nicht nur die Prezeptoren (Meister einzelner Ordensprovinzen) sondern auch die Commenthure, Marschalle, und auch wohl andere Aemter des Ordens ihre besonderen Sigille. **) Später nahmen die Meister ins Ordenssigill ihr eigenes Wappen auf, so daß je zwei Felder das Wappen ihres Geschlechts und zwei das Wappen des Ordens enthielten. ***)

Der Meister Otto von Karpen starb den 2. Juni (nach dem lat. Nekrolog schon am 7. Februar) d. J. 1206. Er wurde neben seinem Vorfahr in der Ordenskirche zu Altona begraben. Als dritter Meister wurde Bruder

Hermann von Bart

auch Bart genannt, erkoren. Er stammte aus einem edlen Geschlecht in Holstein; nach der Ordenschronik soll er der Nefte des Herzogs von Bart gewesen seyn. Er war gleichfalls ein gottesfürchtiger und

*) Wir bezweifeln mit Recht, daß dieß das älteste Sigill des Ordens gewesen. Wir gehen von der Ansicht aus: je älter das Sigill, desto einfacher seine Embleme. Nun sind nach der Bildertafel, die de Wal dem I. T. seiner Recherches beigelegt, unter den 19 Sigillen weit einfachere, die nur das Bild der Muttergottes mit dem Jesuskind und einen Lilienstängel in der Hand, auch mit Umschriften in Buchstaben des 13. Jahrhunderts zeigen; daher nehmen wir an, daß unter diesen das ursprüngliche Ordenssigill zu suchen. Auch sind die Umschriften viel einfacher und allgemeiner, z. B. Nr. I. S. Hospitalis sancte Marie. Nr. II. Domus Teutonicorum i Hrlm. (in Ierusalem). Erst später erscheint die h. Jungfrau mit dem Kinde auf dem Stuble, einer Madonna della Sedia ähnlich, und die Umschrift S. Magisterii Hospitalis Marie Thevt.

Die heilige Jungfrau auf der Flucht nach Egypten, geführt von Joseph, muß erst nach der Uebersiedlung des Ordens nach Preußen in das Ordenssigill gekommen seyn, wie die Sigille XVI. XVII. XIX. beweisen, welche einem Preceptor, sowie Commendatoren in Preußen und Livland angehören. Doch N. XI. führt der Preceptor Alemannie nur das Bild der heil. Jungfrau.

**) S. a. a. D. N. VI. das ältere Sigill eines Ordensmarschalls mit einem Reiter, der die Ordensfahne mit Kreuz trägt, und N. VII. ein Sigill des Marschalls von Livland v. J. 1556, welches einen Ritter mit eingelegter Lanze, den Schild mit Kreuz über die Brust, zeigt.

***) Ein noch vorhandenes Ordenssigill aus dem 13. oder 14. Jahrhundert zeigt den auferstandenen Erlöser, wie er sich mit der Siegesfahne in der Hand aus dem geöffneten Grab erhebt; neben dem Grabe zu seinen Füßen liegen die Wächter. Die Umschrift mit runden Buchstaben lautet: S. COMMENDATORIS DE MERGENTHEIM. Viele dieser alten Sigille aus dem 13. und 14. Jahrhundert sind im Borgemach des Archivs zu Mergentheim in Original aber ohne Urkunden zu sehen.

frommer Herr, und schämte sich nicht, nach dem Exempel seiner Vorgänger den Armen und Kranken in eigener Person zu dienen.

Auch auf deutschem Boden wurde der Orden aufs Neue begabt. Im August d. J. 1207 verleiht auf einem Tag zu Würzburg und Nordhausen Friedrich, Graf von Ziegenhain mit seiner Hausfrau Lukardis, Ludwig Graf von Ziegenhain, Burkard Graf von Falkenstein mit seiner Hausfrau, Albert von Hakeborn mit seiner Hausfrau und Graf Heinrich von Webach, zum Heil ihrer Seelen dem deutschen Orden den Kirchensatz zu Reichenbach sammt allen Einkünften. Einige Jahre später (1211) bestreitet zwar der Erzbischof von Mainz den Genannten das Recht, über die Kirche zu verfügen, und hebt die von ihnen und ihren Erbgenossen gemachte Schenkung auf, aber er verleiht sie aufs Neue dem Orden, dem es freilich gleichgültig seyn konnte, aus wessen Hand er diese wohl nicht unbedeutende Schenkung besaß. Um dieselbe Zeit vergabte Ritter Otto von Galbrunne mit Consens seiner Söhne Wulfing und Dietmar, sowie seiner Tochter, dem Orden einen Mansus zu Hengeshagel mit allen Rechten. Herzog Leopold von Oesterreich bestätigte die Schenkung i. J. 1210. In demselben Jahr wurde der Orden auch an der Donau ansäßig. Herzog Ludwig von Bayern übergab ihm die Kirche St. Egidii zu Regensburg sammt einem Weinberg und einem Mansus bei dieser Stadt gelegen; desgleichen die St. Jörgenkirche, sowie die Kirche auf dem neuen Markt, die Kirche zu Michach u. s. w. mit allen ihren Zugehören und Gerechtsamen. Auch König Philipp der Staufer scheint um diese Zeit den Orden mit dem Patronatrecht der Kirche zu Obermörten begabt zu haben.

In die Zeit Hermanns von Bart fällt die wichtige Confirmationsbulle Pabst Innozenz III. vom Jahr 1209, die zweite, welche dieser Pabst dem Orden ausstellte. Sie beginnt mit der Bestätigung der Besitzungen des Ordens im Morgenlande, wie wir sie, als einer früheren Zeit angehörend, schon oben genannt. Dazu kommen noch Besitzungen auf der Insel Cypren, sowie solche, die der König von Armenien den Rittern verliehen. Von allen diesen Besitzungen, welche sie mit eigener Hand bauen oder bauen lassen, darf Niemand dem Orden einen Zehnten abfordern. Dann heißt es in der Bulle: die heilige Delung, die Weihe der Altäre oder Kirchen, die Ordination der Ordenspriester und andere heilige Handlungen soll der Diözesan-

bischof, wenn er ein katholischer ist, und die apostolische Weihe empfangen hat, für den Orden versehen. Ferner soll es in Beziehung auf das Begräbniß der Brüder so gehalten werden, wie sie es in ihren letzten Willen ausdrücken, vorausgesetzt, daß sie nicht im Banne gestorben. Ferner bestätigt der Pabst das Statut des Ordens in Beziehung auf seine Ritter und Geistlichen, sowie seine Armen- und Krankenpflege, mit denselben Worten, wie es in der besonderen Bulle vom Jahr 1198 geschehen war. Ferner gibt er, um für die Ruhe der Brüder zu sorgen, die strenge Verordnung, daß innerhalb des verschlossenen Umfangs ihres Hauses kein Raub begangen, kein Feuer angelegt, kein Blut vergossen, kein Mensch gefangen oder getödet oder gewaltthätig behandelt werden dürfe. Außerdem bestätigte der Pabst alle dem Hause der Hospitalbrüder bewilligten Privilegien und Freiheiten, sowie die von den Brüdern bisher gehaltenen Gewohnheiten. Endlich ertheilt er den Brüdern die Erlaubniß, ihren Meister zu wählen, und zwar so, daß nach Abgang eines zeitlichen Meisters nur derjenige diese Stelle wieder einnehme, den der größere und vernünftigere Theil der Brüder mit Gott in die Wahl bringe. Zum Schluß wird noch die ernste Warnung beigefügt, daß sich Niemand bei Strafe der Exkommunikation unterstehe, das Hospital und seine Besitzungen auf irgend eine Weise zu irren und zu beeinträchtigen. *)

Nachdem Hermann der Bart dem Orden vier Jahre löblich und wohl vorgestanden, starb er in seinem besten Alter den 20. März 1210, und wurde zu Alkon begraben. **) Nach andern Berichten wurde er bei der Belagerung von Tripolis tödtlich verwundet und starb zu Jerusalem, welches letztere übrigens sehr unwahrscheinlich ist, denn die heil. Stadt war ja noch in den Händen der Sarazenen. An seine Stelle wählte der Ordens-Convent zum vierten Meister den Bruder

Hermann von Salza aus einem edlen Geschlecht in Thüringen entsprossen. Auf keinen Würdigeren hätte die Wahl fallen können. Er war nach Peters von Duisburg Bericht ein wohlberedter, kluger, vorsichtiger und in allem seinem Thun und Lassen gloriwürdiger Ritter. In den Tagen,

*) Von dieser zu Viterbo ausgestellten Urkunde war im alten Ordens-Archiv zu Mergentheim nur eine gleich alte Copie vorhanden, welche der Patriarch Albertus von Jerusalem durch seinen Namen und sein Sigill autorisirte.

**) Petr. Duisb. p. 24. Nach dem alten Nekrolog starb er am 2. Juni.

als er zum Meister gewählt wurde, war der Orden noch gering in Beziehung auf die Zahl seiner Mitglieder, besonders solcher, welche sich der Ritterschaft widmeten. Größer mag die Zahl derer gewesen seyn, welche am Lager der armen und kranken Pilger ihr Gelübde zu erfüllen suchten. Daher kommt es auch, daß wir, während in den Kämpfen im Morgenland der Orden der Templer und der Johanniter meistens in ritterlicher Thätigkeit erscheint, und rühmlich genannt wird, der Name der deutschen Ritter viel seltener uns begegnet, und höchstens der ihres Meisters in Verträgen u. dgl. aufgeführt ist. Die Thätigkeit der deutschen Brüder war wohl nicht minder segensreich, aber sie war im Stillen und Verborgenen — es war der Dienst am Lager der Armen und Kranken. So stand es bei dem Orden, als Hermann von Salza ins Amt trat. Daher finden wir den Bericht Peters von Duisburg nicht unwahrscheinlich, wenn er sagt: Hermann von Salza habe beim Antritt seines Amtes in Gegenwart einiger Brüder geäußert, er wollte gern ein Auge entbehren, wenn nur der Orden während seines Amtes so viel an Kraft zunehme, daß er zehn Brüder und nicht mehr fertig und bereit zum Kampf stellen könnte. Dieser des edlen Meisters höchster Wunsch blieb auch nicht unerfüllt. Während seines Meisteramts soll sich der Orden so sehr vermehrt haben, daß er 2000 Brüder zählte, die alle aus edlem deutschen Geblüte stammten. Die höchsten Herren nahmen mit ihrem ganzen Gefolge das Ordenskleid; denn diesem Orden anzugehören, galt bald für das höchste Verdienst, das ein Sprößling ritterlicher Ahnen sich erwerben konnte. Kein Orden in der Welt, sagt Peter von Duisburg hat unter einem Meister sich also gemehret und zugenommen, wie der deutsche unter Hermann von Salza, und dazu mag wohl seine edle Persönlichkeit selbst viel beizutragen haben. Einem Orden, dessen Meister so voll Demuth, Liebe und Freundlichkeit gegenüber seinen Untergebenen gewesen, mochte man schon um des Meisters willen gerne angehören, der, wie der genannte Chronist sagt, wegen seiner Tugend von Gott und Menschen geliebt und wegen seiner Tapferkeit und Weisheit in der Nähe und Ferne geschätzt und geehrt war. Letztere Eigenschaften verliehen ihm in jenen kritischen Zeiten des wiederbeginnenden Kampfs zwischen Schwert und Tiare eine so hohe politische Stellung, wie sie kaum je einer der Meister der beiden übrigen Orden eingenommen. Mit seinem Namen aber wurde auch der seines Ordens wieder empor-

getragen, und er gewann vermöge seiner ritterlichen Thätigkeit, zu der ihn eigentlich erst Hermann von Salza recht herantildete, bald eine welthistorische Bedeutung im ganzen Umfang des Worts.

Während beim Amtsantritt Hermanns von Salza die ritterliche Bedeutsamkeit des Ordens wohl hinter der Thätigkeit der beiden andern Orden zurückstand, nahm er an Mitteln, in seinem eigentlichen Berufe dem Dienste der Kranken und Armen zu wirken, immer mehr zu. Eine Stiftung reihte sich an die andere, ein Privilegium folgte dem andern. Solches Zunehmen des so jugendlichen Ordens sahen die beiden andern nicht mit Gleichgültigkeit an, besonders der Tempelerorden, welcher als der zuerst entstandene die ersten Verdienste um das heilige Land sich erworben zu haben wähnte, und deshalb schon längst mit dem Johanniter-Orden rivalisirte. Wegen der Ordenstracht erhoben die Templer den ersten Zank mit den Brüdern vom deutschen Hause: sie beschwerten sich, daß dieselben denselben weißen Mantel trügen, wie die Templer. Die Beschwerde kam vor den Pabst Innozenz III. und fand geneigtes Gehör. Im August des Jahres 1210 ergieng an den Meister und die Brüder des deutschen Hauses vom Pabste die Weisung: den Mantel abzulegen, der nur den Templern vom apostolischen Stuhle beigelegt worden, damit zwischen ihnen und den Templern alle Ursache des Streits und der Eifersucht gehoben würde. Dagegen sollen sie sich mit ihrer gewohnten geringen Kleidung begnügen. Der Patriarch von Jerusalem erhielt zu gleicher Zeit den Auftrag, über Erfüllung dieser Verordnung zu wachen. — Wie weit die Brüder vom deutschen Hause diesem Befehl sich fügten, wissen wir nicht, aber so viel können wir mit Gewißheit annehmen, daß sie nicht lange den weißen Mantel ablegten. Der Orden wandte sich bald an den Kaiser Friedrich II., der nach dem Vorbild seiner Vorfahren ihn so liebend hegte, wie seinen Augapfel — und dieser brachte es am Tage seiner Krönung bei Pabst Honorius zu Wege, daß derselbe dem Orden förmliche Erlaubniß ertheilte, den weißen Mantel tragen zu dürfen. Doch die Eifersucht und der Neid der Templer gegen den Orden hörte nicht auf, wie wir später sehen werden. Sie eiferten mit ihm nicht sowohl wegen der weißen Mäntel, sondern wegen der Gnaden-erweisungen, welche die deutschen Kaiser von Tag zu Tag mehr dem deutschen Orden zukommen ließen, wodurch er an Besitzungen, Macht

und Ansehen zusehends gewann. Wirklich ist auch von nun jedes Blatt der Ordenschronik ein Erweis dieser sich mehrenden Gnade und Milde der deutschen Kaiser, besonders der für den Orden so begeisterten Staufer. Im Mai des Jahres 1212 nimmt Kaiser Otto IV. den Orden in seinen Schutz, und erlaubt ihm, wie sein Vorfahr, König Philipp, reichslehenbare Güter zu erwerben. An demselben Tage schenkte ihm Otto die Jakobskirche zu Nürnberg mit allen ihren Gütern und Gefällen und das von Othnand von Eskenowe (Eschenau) resignirte reichslehenbare Gut zu Carlshofen. Diese kaiserliche Schenkung legte den ersten Grund dazu, daß der Orden im Herzen des Frankenlandes ansäßig wurde. Noch reichlicher wurde der Orden von Otto's Nachfolger König Friedrich dem Staufer bedacht. Im Oktober des Jahrs 1213 bestätigte er dem Orden das halbe Patronatsrecht der Kirche zu Ober-Mörlen (Diözese Mainz) welches ihm schon von seinem Oheim König Philipp geschenkt worden war, und im darauf folgenden Jahr erlaubt er demselben nach dem Vorbild seiner Vorgänger, reichslehenbare Güter zu erwerben. Desgleichen genehmigte er im Jahr darauf die Schenkung des Patronats der Kirche zu Wiesbaden an den Orden durch den Grafen Heinrich von Nassau. Doch Friedrichs Milde gegen den Orden erzeugte sich nicht bloß in Bestätigungen früherer Schenkungen, sondern er selbst auch begabte ihn. Im Februar des Jahrs 1214 nimmt Kaiser Friedrich den Deutschorden, wie er von seinem Vater Kaiser Heinrich und seinem Oheim Herzog Friedrich geehrt worden, mit allem, was derselbe hat, auf immer in seinen Schutz, bestätigt demselben seine Besitzungen und namentlich die zu Ingemarsheim im Elsaß von dem Ritter Burkhard Wolf geschenkt erhaltenen. Im Juni desselben Jahres überträgt er demselben das Armenspital in der Reichsstadt Altenburg dergestalt, daß nach wie vor Arme und Kranke daselbst aufgenommen, die verbleibenden Ueberschüsse aber für die Ordensbrüder im heiligen Lande verwendet werden sollen; er bestätigt auch demselben Haus alle Schenkungen, welche ihm Reichsministerialen machen möchten. Desgleichen eignet er in diesem Monat dem Provinzial und den Brüdern des deutschen Ordens in Thüringen einen zu diesem Zweck von Rudolph Schenk von Fariola ihm resignirten kleinen Wald bei der Villa Thambach, genannt der Geher. Endlich schenkte er um dieselbe Zeit dem Deutschordenshaus zu Wörd die an der dortigen

Donaubrücke erbaute Kapelle. Im Oktober 1215 verleiht er dem Orden sein Haus zu Brindisi, genannt das Haus des Margarito, mit dem Bode und Allem, was sonst dazu gehört, nebst den Berechtigungen und Ehren, deren sich bisher das Haus zu erfreuen hatte, mit Ausnahme des Zolls und der Münze, die bis jetzt zu den Gerechtfamen desselben gehört haben, aber von dieser Verleihung ausgeschlossen sind und der königlichen Domäne verbleiben. — Doch der edle Staufer zeigte seine Vorliebe für den Orden nicht nur durch Begabung an Hab und Gut, sondern verlieh ihm auch eine Stellung in seiner Nähe, deren sich keiner der andern Orden zu erfreuen hatte. Im Jan. 1216*) läßt Kaiser Friedrich in Betracht des religiösen Eifers, der im Hause der deutschen Brüder herrscht, und aus Anerkennung der edlen Männer, die daselbst unter der Fahne des Herrn dienen, folgende Verordnung ergehen: Die Brüder des genannten Hauses sollen von nun an an des Reichs Hof als vertraute Männer aus- und eingehen, theils, um in Reichsgeschäften förderlich zu sein, theils um den Nutzen ihres Hauses zu wahren. Ferner soll der Orden von des Reichs wegen auf ewige Zeiten als ein rechtmäßiges Lehen haben, das keinem Wechsel unterworfen ist, daß der jeweilige Ordensmeister oder oberste Verwalter der Güter des Ordens in Deutschland, so oft er ans Hoflager kommt, dem Hofhalt zugezählt und nebst einem Gefährten, (einem Ordensbruder), mit 6 Pferden, wie die übrigen vom Hofhalt versehen und gepflegt werde. Endlich soll das deutsche Haus, um das Almosen im Reiche zu sammeln, immer 2 Brüder am Hofe halten, welche wechselsweise ab- und zugehen, so daß immer einer von ihnen bei Hofe sei. Für jeden dieser Brüder sollen drei Rosse gehalten und er mit allem Nöthigen vom Hof aus reichlich versehen werden.

Mit dieser Urkunde war erst der Grund zur politischen Bedeutsamkeit des Ordens gelegt. Von nun an waren Ritter des Ordens bei allen Verhandlungen, die bei Hof gepflogen wurden, anwesend; ja der Meister des Ordens, dem dadurch gleichsam Sitz und Stimme,

*) Dieses Jahr gibt der Cod. Diplom. Ord. S. Mariae Theutonicorum ed. Hennes p. 20. aber nach der Brandenburg'schen Usurpations-Geschichte herausg. von Archivar Polzer S. 88 wäre diese Urkunde schon i. J. 1214 ausgestellt worden. Diese Verschiedenheit der Daten ist sehr auffallend, da Polzer in Beziehung auf Treue beim Abdruck seiner Urkunden zu den besten Gewährsmännern gehört.

wie den Andern verliehen wurde, war nicht nur anwesend, sondern durfte auch bei Angelegenheiten des Reichs mitsprechen und mitberathen. Diese Bedeutung legen wir in diese Urkunde, und sie erhielt dieselbe immermehr unter einem Meister des Ordens, wie Herrmann von Salza gewesen. Wir glauben sogar, daß die Urkunde ihre Entstehung der nahen Beziehung zu verdanken hatte, in der schon damals der Orden in der Person seines Meisters zu Kaiser Friedrich stand.*) Wir möchten daraus schließen, daß schon damals ein persönlicher Verkehr zwischen Kaiser Friedrich und Hermann von Salza Statt gefunden, der später immer ausgedehnter und wichtiger geworden.

In demselben Monat, da diese Auszeichnung von Seiten Kaiser Friedrichs dem Orden geworden, erhielt derselbe einen neuen Erweis seiner königlichen Milde. Kaiser Friedrich schenkte dem Orden die Kapelle der Burg zu Nürnberg mit allen geistlichen und weltlichen Gerechtsamen, jedoch unter der Bedingung, daß dieselbe im Besitz Conrad's des Burgkaplans bis an dessen Lebensende verbleibe. Eine noch wichtigere Begabung folgte dieser im nemlichen Jahr. Kaiser Friedrich schenkte am 10. September dem Orden wegen seiner gegen ihn erzeigten Dienste das von Walter von Ellingen und dessen Hausfrau Kunegunde gestiftete Hospital, welches beide Eheleute zuerst Kaiser Friedrich I. und Heinrich VI. übergeben hatten, mit allen dazu gehörigen Gütern, unter der Bedingung, daß im genannten Hospital die Armen aufgenommen werden, und ihr Almosen erhielten, wie es schon Walter von Ellingen mit seiner Hausfrau verordnet hatte. Er bestimmt dabei, daß über die Güter des Hospitals, die es zuvor besessen, und die noch von Seiten seiner Großeltern demselben zugekommen, nur der jeweilige Kaiser oder König ein Vogt seyn soll. Mit dieser Begabung war der Grund zur Land-Commende Ellingen im Frankenlande gelegt. — In demselben Jahr, da die Commende zu Ellingen durch die Schenkung des Königs ihren Anfang nahm, wurde auch der Grund zu der Commende Coblenz am Rhein gelegt. Erzbischof Dietrich von Trier übergab mit Zustimmung des Florins-Stifts dem Orden das Spital zu Coblenz, „um zur Ehre der h. Jungfrau, und

*) Die Worte der Urkunde: *considerantes honestatem personarum etc.* scheinen darauf hinzuweisen.

dem heiligen Lande eine Hülfe zu leisten,“ allda einen Convent von Brüdern zu errichten. Das geschah auch sofort, denn bald darauf bestätigte Pabst Honorius III. dem zu Coblenz gegründeten Deutschordenshaus den Besitz der dortigen und anderer Güter, die sie in der Nähe besitzen. Derselbige Pabst bestätigte auch im nemlichen Jahr des Ordens Besitzungen, namentlich die über dem Meere gelegenen, wie sie Pabst Innozenz im Jahre 1209 bestätigt und in Schutz genommen hatte. Noch enthält die Bestätigungs-Bulle, die an den Meister und seine Brüder gerichtet ist, folgende Punkte, welche nicht in der Bulle vom genannten Jahre vorkommen:

„Die Statuten des Ordens, welche bisher von den Brüdern gehalten worden und in Schrift verfaßt sind, können nur von dem Meister und mit Consens des klügeren Theil des Convents geändert werden; keine kirchliche oder weltliche Person soll von dem Meister oder seinen Brüdern einen Lehenseid, eine Huldigung oder einen Eid überhaupt oder sonstige Versicherung abverlangen können, wie man sie den Weltlichen auferlegt; ferner dürfen die Brüder an wüsten Orten, die dem Hause geschenkt werden, Weiler, Kirchen u. s. w. zum Nutzen der daselbst wohnenden Leute erbauen, dergleichen an bebauten Orten nur für Solche, die vorüber ziehen oder für Leute, die ihr Brod essen, Bethäuser errichten, denn es zieme sich nicht und bringe auch den Seelen Gefahr, wenn sich geistliche Männer beim Kirchgang unter Männer und Weiber mischen.“

Um dasselbe Jahr 1216 fällt noch eine nicht unbedeutende Schenkung des Burggrafen Hermann von Magdeburg, welcher als Vormund der Junkherrn von Querfurt dem Orden 8 Huben und Hofstätten schenkt, die in Radeburg gelegen und Reichslehen waren. Das Jahr 1217 darauf aber erzeigt Kaiser Friedrich wieder seine gewohnte Milde, denn er verleiht dem Orden für den Winterbedarf zur Anschaffung von Decken und Schaaffellen für die Brüder, so wie für die Armen über dem Meere eine jährliche Rente von 200 Unzen Golds, die von den königlichen Einkünften zu Messina gezahlt werden sollen.

Wir sind in der Chronik des Ordens bis an das Jahr 1217 gelangt; von seinen inneren Angelegenheiten wenden wir uns zur Darstellung seiner ritterlichen Thätigkeit, die sich jetzt in ihrer ganzen Herrlichkeit entfaltet, und wie noch nie auch zur Geltung gelangt, da sein Wirken bisher mehr im Stillen und Verborgenen gewesen. Wir

haben besonders zu betrachten, wie des Ordens Meister Hermann von Salza, wie kaum ein Meister der übrigen Orden, nicht nur im Schmucke des herrlichsten mönchischen Ritters erscheint, sondern auch als Staatsmann vermöge seiner seltenen Klugheit in der Politik des Morgenlandes wie des Abendlandes seinen gewichtigen Einfluß zeigt, denn er hatte, wie Peter von Duisburg ganz richtig von ihm sagt, Kaiser und Pabst, sowie die Fürsten und Großen seiner Zeit in seiner Hand, und lenkte sie nach seinem Willen.*)

Um die Stellung des Meisters und seines Ordens in jener Zeit gehörig zu erfassen, ist es nöthig, in die Ordensgeschichte eine kurze Darstellung über die Lage der Dinge im Morgenland einzufügen. Die Politik des Morgenlandes war bisher in der Hand der Meister des Templer- und Johanniter-Ordens gelegen. Bei der Wahl der Könige des jugendlichen Reichs wie bei andern Angelegenheiten hatten sie immer ihre Hand im Spiel. Seit Hermann von Salza an der Spitze des deutschen Ordens stand, stellte sich auch dieser, der sich bisher weniger der allgemeinen Angelegenheiten angenommen hatte, neben die beiden andern Orden, und war mit ihnen noch die letzte Stütze des immer mehr zerfallenden Königreichs Jerusalem, das nur in dem schmalen Küstenland des Meers von Beirut aufwärts bis Joppe bestand. Alles Uebrige war in den Händen der Sarazenen, die unter ihrem tapfern und edlen Sultan Saladin nach allen Seiten hin die Gränzmarken ihres werdenden großen Reichs erweitert hatten. Aber nach dem Tode des großen Saladins (3. März 1193) zerfiel die von ihm gegründete Macht; sein Land wurde nicht nur unter seine Söhne, sondern auch unter Neffen, Oheime, Vettern und mächtige Emire getheilt, und somit war der Zunder der Zwietracht und schwächenden Verwirrung in Saladins Reiche gelegt. Von dieser Verwirrung hätten die morgenländischen Christen bedeutende Vortheile ziehen können, wenn sie nicht zu schwach gewesen wären, Etwas gegen die Ungläubigen zu unternehmen. Die hauptsächlichste bewaffnete Macht der Christenheit im Morgenland waren eigentlich die drei Ritterorden, aber diese hatten hinlänglich Beschäftigung, wenn sie nur das schützten, was die Christen an wichtigen Plätzen noch besaßen; und leider

*) Habebat Dominum Papam et Imperatorem praeter alios Principes et Magnatis in manu sua etc.

lagen die Templer mit den Johannitern im ewigen Zanke. Daher war es ohne bedeutende Hülfe von dem Abendland nicht möglich, den Sarazenen bei all ihrer Verwirrung Vortheile abzugewinnen. Da setzte der Pabst das ganze Abendland in Bewegung, um einen neuen Kreuzzug zu Stande zu bringen. Kaiser Heinrich VI. traf alle Anstalten, um die Kreuzfahrt zu fördern, und war wohl nicht abgeneigt, sich selbst an die Spitze zu stellen; aber während er in Apulien und Sizilien gegen seine Unterthanen ein strenges Rächeramt übte, zog ein Kreuzheer, das sich aus allen Gauen Deutschlands gesammelt hatte, von weltlichen und geistlichen Fürsten geführt, über Meer: ein Theil über Ungarn und Constantinopel, der andere über die Alpen und Italien. Im September d. J. 1196 erreichten die Kreuzfahrer die Stadt Akkon; doch sie fanden nicht die gehoffte freundliche Aufnahme bei ihren Glaubensbrüdern, denn diese hatten indessen mit Saphadin, einem Bruder des Sultans Saladin, der sich zum Nachtheil seines Neffen auf den Thron Saladins geschwungen hatte, einen Frieden geschlossen. Trotz dieses Waffenstillstandes begannen die Kreuzfahrer ihre Feindseligkeiten, und errangen wirklich nicht unwichtige Vortheile, denn die Sarazenen mußten Sidon, Tyrus und Berytus verlassen; auch die Städte Byblus, Gibellum und Laodizea fielen in die Hände der Christen, und der Weg gen Antiochien stand den Kreuzfahrern offen. Da traf die Kunde vom Tode Kaiser Heinrichs ein, der in Folge einer Verkältung auf der Jagd im September d. J. 1197 zu Messina eine Laufbahn geendet hatte, die reicher an Haß als Liebe gewesen war. Auf diese Nachricht kehrte ein großer Theil der Kreuzfahrer, bei denen die Sorge um das Heimische die Rücksichten für das Morgenland überwog, in die Heimath zurück. Der größere Theil fuhr fort im angefangenen Werke, aber es war kein großes Gedeihen darin; Mangel an Lebensmitteln, Uneinigkeit im Heere, wahrscheinlich auch Verrath, bestimmte das Heer der Kreuzfahrer, auf dem Wege der Eroberung wieder zurückzugehen und in den ersten Monaten des Jahres 1198 in die Heimath zurückzukehren. So scheiterte auch dieser Kreuzzug, der viele Hoffnungen erweckt, viele Opfer gekostet, aber keine Frucht getragen hatte. Die Christen schloßen mit den Sarazenen wieder einen Waffenstillstand auf 6 Jahre. In dieser Zeit rüstete man im Abendland einen neuen Kreuzzug. Er kam auch wirklich auf eifriges Betreiben des Pabsts, besonders durch erneute begeisternde Kreuz-

predigten in Frankreich zu Stande. Im Herbst trat man mit den Venetianern in Unterhandlung, die Ueberfahrt der Pilger zu fördern; am 8. Oktober 1202 lichteten 480 reich gezierte Schiffe, angefüllt mit Pilgern, welche von Sehnsucht brannten, das heilige Land zu retten, geführt von dem 94jährigen Dogen Heinrich Dandolo zu Venedig die Anker unter den Segenswünschen unzähliger Zuschauer — aber dieser Kreuzzug gedieh nicht zur Rettung des heiligen Landes; er wurde nichts anderes als ein Beutezug zur Bereicherung der Venetianer. Die Eroberung der christlichen Stadt Zadera in Dalmatien durch Christen, die gegen die Ungläubigen zogen, war das Vorspiel, die Eroberung der Stadt Constantinopel und die Gründung des lateinischen Kaiserthrons in den Mauern des alten Byzantium der Schluß des großartigen Drama's. Ueber der Stiftung eines Reichs auf unhaltbaren Grundlagen, wobei sich besonders die Venetianer in Erwerbung von Reichthümern nicht vergessen hatten, wurde auch diesmal für die Rettung des heiligen Landes Nichts gethan, und doch hatten die Kreuzfahrer nach ihrem Wahne das gegebene Gelübde rühmlich erfüllt. Dem ernstern Drama folgt jetzt eine Begebenheit, die wir füglich eine Komödie nennen könnten, wenn sie nicht ein so tragisches Ende genommen hätte. Es ist der i. J. 1212 veranstaltete Kreuzzug der Kinder, die sich von Gott berufen fühlten, das Gelübde zu erfüllen, welches die Alten vor ihnen gegeben und nicht gelöst haben. Mehr als 30,000 Knaben und Mädchen sammelten sich in Frankreich und Deutschland und wollten über Meer ziehen, sie wurden aber größtentheils noch auf abendländischem Boden das Opfer ihrer Begeisterung oder vielmehr der Verführung durch elende Betrüger, welche aus dieser Unternehmung einen Vortheil zu ziehen suchten. Diese Erfahrung wirkte so abschreckend, daß die allgemeinen Ermahnungen des Papstes zu einem Kreuzzug i. J. 1213 und 1214, gleich den Predigten Conrads von Marburg, ohne vielen Erfolg blieben. Erst i. J. 1216 fand der Aufruf des Papstes Honorius wieder Anklang. Andreas II., König von Ungarn, nahm das Kreuz, aber nicht nur scheinbar, sondern er traf auch alsbald ernstliche Anstalten, um den Kreuzzug anzutreten. Zu gleichem Entschlusse verbanden sich viele deutsche Fürsten und Herren, weltlichen und geistlichen Standes: die Herzoge Leopold von Oesterreich und Otto von Meran, die Grafen von Mayen und von Bogen, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Bamberg,

Reiz, Utrecht, Münster u. A. Im August d. J. 1217 brach das ansehnliche Heer gen Spalatro auf. Ueber Cypern gelangten die Kreuzfahrer nach Akkon und eröffneten alsbald die Feindseligkeiten gegen die Sarazenen. Auf die Kunde von der Ankunft eines neuen Kreuzheers zogen sich diese alsbald zurück. In Verbindung mit den drei Ritterorden rückten die Kreuzfahrer vor und drangen im November 1217 verwüstend bis zum galiläischen Meer. Schon bei diesem Zuge sollen die Brüder vom deutschen Hause, geführt von ihrem edlen Meister Hermann von Salza, durch ihre Tapferkeit sich ausgezeichnet haben. Bald mußten die Kreuzfahrer wieder nach Akkon zurückkehren, denn es fehlte dem Heer an Lebensmitteln. Von nun an machten die Kreuzfahrer von Akkon aus nur Streifzüge, die freilich oft mehr Verluste nach sich zogen, als Beute eintrugen. Das Einzige von Bedeutung, was geschah, war, daß die von den Sarazenen fast zerstörte Stadt Cäsarea und das sogenannte Pilgerschloß bei Akkon wieder hergestellt wurde. Im Frühling d. J. 1218 kehrte König Andreas von Ungarn, der bisher immer an Siechthum gelitten, in die Heimath zurück, aus der ihm üble Nachrichten zugekommen waren.*) Demungeachtet entschlossen sich doch bald darauf die zurückgebliebenen Kreuzfahrer zu einer größeren Unternehmung. Sie hatten ihre Aufmerksamkeit auf die Stadt und Burg Damiette in Egypten gerichtet, die, wenn sie erobert wurde, in jeder Beziehung für die Christenheit von großer Wichtigkeit werden konnte. Im Mai segelte Johann von Brienne, (König zu Jerusalem seit 1202) der Patriarch von Jerusalem, Herzog Leopold von Oesterreich, mehrere Bischöfe, die Tempelherren und die deutschen Ritter nach Damiette und schlugen zwischen dem Meer und dem Nil ihr Lager auf. Lange konnten die Christen der Stadt nicht beikommen, denn die Sarazenen hielten einen mitten in den Strom erbauten Thurm besetzt, von dem aus sie mit griechischem Feuer den Belagerern zusetzten und Viele abschreckten. Nur die Deutschen, sowie die Friesen, welche noch nicht lange unter Graf

*) Wohl in dieser Zeit mag König Andreas den deutschen Orden, der sich unter ihm durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, das Burzner Land (den östlichen Theil von Siebenbürgen) eingeräumt haben, um durch die Ritter eine Vormauer gegen die tartarischen Völker zu bilden. Später bereute er diesen Schritt: er widerrief i. J. 1224 die Schenkung, obgleich die Ritter bereits Clausenburg gegründet hatten. S. Handbuch der Geschichte des Mittelalters v. F. Mühs. 221.

Wilhelm von Holland auf heiligem Boden angekommen waren, ließen sich nicht abtreiben. Sie rüsteten 2 Schiffe aus mit Berdecken, Flechtwerk und Häuten gegen das griechische Feuer versehen, und trieben sie mit großer Mühe gegen den Thurm. Die Schiffe wurden von den Sarazenen fast vernichtet, aber immer wieder hergestellt. Endlich erstiegen die Kreuzfahrer nach 25stündigem Kampf das obere Stockwerk des Thurms und er war in ihren Händen. Jetzt konnten sie tiefer in den Strom hinein und die Zufuhr abschneiden, doch die Sarazenen wußten auf allerlei Weise der Stadt Lebensmittel zuzuführen. Das war das Einzige, was von Seiten der Sarazenen zum Besten der bedrängten Stadt geschah; zum Entsatz derselben wurden keine Anstalten gemacht, denn unter den Nachfolgern Saladins herrschte verderblicher Zwiespalt, wodurch sie zu sehr unter sich selbst beschäftigt waren. Demnach konnten die Christen in ihrer Unternehmung gegen Damiette schnelle Fortschritte machen, aber ihnen trat jetzt ein Feind entgegen, der mehr als eine Heeresmacht gegen die Belagerer stritt. Zu den heftigsten Regengüssen, die in einer Novembernacht verheerend auf das Lager herabströmten, gesellte sich ein furchtbarer Sturm auf dem Meere, so daß von einer Seite die Fluthen des Stroms, von der andern Seite die Wogen des Meeres bis in das Lager hereinstürzten, die Zelte hinwegschwemmten, Lebensmittel und Vorräthe verderben und die Schiffe und das Kriegszeug theils zu den Feinden, theils in die offene See trieben. Um das Unheil zu vollenden, brach noch eine böse Seuche unter den Belagerern aus, die viele vom Heer dahinraffte. Erst die belebende Wärme des Frühjahrs bezwang das Uebel. Schon längst suchten die Belagerer über den Nil zu setzen und auf seinem linken Ufer festen Fuß zu fassen. Es gelang endlich nach einem hartnäckigen Kampfe Einzelnen. Bald darauf setzte das ganze Heer über den Strom, und nun wurde die Stadt von allen Seiten umschlossen. Die Belagerten waren ohne Oberhaupt, denn der Sultan Kamel, des großen Saladins Brudersohn, war in der Nacht mit den Sarazenen entwichen; doch widerstanden die Belagerten immer noch so beharrlich, daß manche Pilger, kaum mehr hoffend, daß es möglich wäre, die Stadt zu gewinnen, in die Heimath zurückkehrten. Doch an ihre Stelle traten neue Schaaren von Pilgern, welche aus dem Abendland anlangten; sie kamen über Marseille, Genua und Venedig nach Palästina. Mit Hilfe dieser neuen, noch frischen und

kampffreudigen Ankömmlinge errangen die zurückgebliebenen Kreuzfahrer bald wichtige Vorthelle; die Belagerten geriethen nun in so große Noth, daß Sultan Kamel, nachdem alle Versuche, die Stadt zu entsetzen, fehlgeschlagen waren, den Christen den Vorschlag machte, er wolle ihnen für die Aufhebung der Belagerung von Damiette Jerusalem und alle Eroberungen Saladins zurückgeben, auch das heilige Kreuz ausliefern. Die Anträge des Sultans wurden nicht angenommen, denn die unter einander selbst zwieträchtigen Oberhäupter der Christen konnten nicht darüber einig werden, ob der augenblickliche Erwerb Jerusalems oder die Eroberung Damiette's für sie vortheilhafter wäre. Man entschied sich für das Letztere, da die Christen durch die so günstig gelegene Stadt am Nil und an der Meeresküste sich die Herrschaft des Handels verschafften, die reichsten Quellen der feindlichen Macht verstopften, und so der Grundstein zu einem festen in sich kräftigen Christenstaate gelegt werden konnte. Die Macht der Egyptianer und ihrer Verbündeten reichte nicht hin, um die Christen aus ihrem befestigten Lager zu treiben; jedoch war an eine Erstürmung der durch doppelte Mauern geschirmten Stadt nicht zu denken.

So zog sich die Belagerung der Stadt noch eine gute Zeit hinaus. Doch der Anfang Novembers des Jahres 1219 machte den Anstrengungen der Belagerer und der unsäglichen Noth der Belagerten ein Ende. In der Nacht vom 4. bis auf den 5. November gelang es einigen Kreuzfahrern, wahrscheinlich im Einverständniß mit Bewohnern der Stadt, die Mauern zu ersteigen und einen Thurm zu besetzen. Mit Anbruch des Tags folgten ihnen noch mehrere vom Heer, und bald war die Stadt Damiette ohne Widerstand gewonnen, nachdem sie 18 Monate lang von den Christen belagert worden war. Aber Welch ein Anblick, als die Sieger in die Stadt einzogen! Rings zertrümmerte Häuser und Mauern, die Straßen voll Blut, unter den Haufen von Todten ausgehungerte Menschen, mehr herumschwankenden Gerippen als Lebenden ähnlich, ganze Schaaren verwaister und vor Hunger schreiender Kinder — ganz Damiette ein weites Grab!

Wir haben die Geschichte der Eroberung Damiette's in kurzem Umrisse vor dem Auge des Lesers vorübergeführt, wir haben von der Ausdauer der Belagerer, so wie von der Tapferkeit der Kreuzfahrer gesprochen, ohne besonders Meldung davon zu thun, wie weit sich die Einzelnen unter dem Christenheere bei dieser Unternehmung ausgezeichnet.

Die 3 Ritterorden haben das einstimmige Lob seltener Tapferkeit und der größten Ausdauer. Sie erlitten aber auch die größten Verluste. Nach dem Bericht eines neueren Geschichtsschreibers des Johanniterordens, der übrigens aus guten Quellen schöpfte, waren jene beiden Schiffe, welche den Milthurm eroberten, hauptsächlich mit Johannitern bemannt. Sie stürmten in wüthendem Kampf gegen den Thurm, aber während des Kampfes löste sich eines der aneinander gefesselten Schiffe, und die muthigen Kämpfer wurden fast alle eine Beute der Fluthen.*) Die beiden andern ritterlichen Orden, sagt derselbe Berichterstatter, waren unter allen Kreuzfahrern die ersten, welche dem Feinde von allen Seiten die Stirne boten. Gleich einer ehernen Mauer standen sie da und bedeckten ihre streitenden Mitbrüder, ohne auch nur einen Schritt von der Stelle zu weichen. Ebenfalls bei Belagerung der Stadt Damiette thaten die Tempelherrn Wunder der Tapferkeit. Als nämlich Sultan Korradin, Kamels Oheim, die Belagerer einmal überfiel und in ihren eigenen Verschanzungen förmlich belagerte, schwebte das unvorbereitete Kreuzheer in Gefahr, mit einem Schlage vernichtet zu werden. Furcht und Verwirrung im Bunde mit dem Hunger treibt Alles zur Verzweiflung; schon will man sich ergeben, da erscheinen die Tempelherren als Retter. Ihr Muth allein blieb unerschüttert. Der Großmeister Thomas von Montaigu nebst dem Marschall, Askan dem Burgunder, fallen mit ihren Leuten in das feindliche Lager; die Deutschen unterstützen sie, die Sarazenen fliehen. Wie sich die Templer überhaupt durch eine bewundernswürdige Tapferkeit auszeichneten, so haben sie auch in diesem Kampf (vor Damiette) unverwelfliche Vorbeeren sich gesammelt, so daß Jakob von Vitry, ein Zeitgenosse, von ihnen sagt: die Tempelherren sind die ersten beim Angriff, die letzten beim Rückzug.**)

Einen Lobredner ihrer Thaten vor Damiette, wie den Templern in Jakob von Vitry einer geworden, haben zwar die Brüder vom deutschen Hause, von denen wir zu berichten haben, nicht gefunden — aber auch von ihnen wird erzählt, daß bei einem Ausfall der Feinde aus der Stadt, bei dem der Andrang

*) Geschichte des Johanniter-Ordens von G. Falkenstein. Dresden 1832. S. 129.

**) Geschichte der Templer von G. Falkenstein. Dresden 1830. S. 67.

hauptsächlich die Tempelherren traf, der edle Hermann von Salza dieselben rettete, als sie in Gefahr waren, von den Feinden gänzlich vernichtet zu werden. Das berichtet zwar nur ein späterer, jedoch glaubwürdiger Geschichtschreiber des Ordens*), aber wir haben eine Urkunde, die glaubwürdiger als alle Berichte der Lobredner ist, welche bezeugt, was die Brüder vom deutschen Orden bei der Belagerung von Damiette im Beruf als Pfleger der Kranken, so wie als Ritter gethan. Sweder von Dingede, ein norddeutscher Ritter im Kreuzheer vor Damiette, hat während der Belagerung eine Urkunde ausgestellt, welche ihrer segensreichen Thätigkeit die schönste Lobrede hält. Im Angesicht der Stadt beurkundete er: ich Sweder von Dingede thue kund und zu wissen u. s. w. als ich zum Christenheer vor Damiette kam, und gesehen, wie die Brüder des Hauses der Deutschen zu Jerusalem sowohl durch Pflege der Kranken keine Kosten, als auch durch Schutz der verwundeten Krieger gegen die Mißhandlungen der Sarazenen keine Mühe scheuen, so habe ich aus göttlicher Eingebung meinen Hof in Lanfarn nebst einem Leibeigenen, seinem Weib und seinen Kindern, mit Allem, was dazu gehört, ferner meine Hube zu Schalvic, und eine zum Dieterhof gehörige Hube mit den Leuten und aller Zugehör, dem Meister und den genannten Brüdern aufgegeben. Geschehen bei der Belagerung von Damiathe im Jahr 1218. Wie Sweder von Dingede von der edlen Thätigkeit der deutschen Brüder zu mildem Sinne bewegt wurde, so mögen auch manche Andere zu Schenkungen gegen den Orden veranlaßt worden seyn. So soll Herzog Leopold von Oesterreich, der sich bei der Belagerung von Damiette besonders thätig erzeigt hatte, gegen den deutschen Orden gar gnädig gewesen seyn. Auch zu Hause vergaß er denselben nicht, und verhalf ihm in seinen Landen zu namhaften Besitzungen. — Aber nicht nur an Gütern und Besitzungen nahm der Orden um jene Zeit zu, da seine edle Thätigkeit immer mehr kund geworden, sondern auch an ehrsamem Mitgliedern, welche alle reiche Mitgiste dem Orden zubrachten. So trat Graf Heinrich von Richenbach (in der Gegend von Frizlar) mit seinen Söhnen Heinrich, Bernher und Gottfried um diese Zeit in den Orden, und schenkte demselben im Juni 1219 seine Güter zu Borrieden, Poppenhagen, Belderichsfeld,

*) Raymundus Duellius In Historia Ordinis Equitum Teutonicorum. I. p. 8.

Segelshagen, Segelsrod, Kamphis mit Allem, was dazu gehört. Wohlzogen sie auch mit den während der Belagerung Damiette's immer neu aus dem Abendland herbeiströmenden Pilgern über Meer, und widmeten ihren Arm der heiligen Sache. Unter diesen Kreuzfahrern waren auch drei ritterliche Jünglinge aus dem südlichen Franken, die das Kreuz nahmen, Andreas, Heinrich und Friedrich, Söhne des erlauchten Mannes, Heinrich von Hohenlohe, Sprößlinge eines Geschlechts, das schon in früheren Zeiten im weinreichen Taubergau die Grafenwürde verwaltete. Wohl während ihrer Anwesenheit vor Damiette faßten diese drei Brüder den Entschluß, auf die Freuden der Welt zu verzichten, und nackt und bloß in die Fußstapfen des Heilandes zu treten. Sie übergaben sich und ihr Hab und Gut dem Dienste des Ordens. Andreas von Hohenlohe, der ältere der Brüder, war wohl der erste, welcher das Gelübde that. Im Jahr 1219 am 16. Dezember schloß er vorerst mit seinen beiden Brüdern Gottfried und Conrad von Hohenlohe, welche ihrem Vater in der Verwaltung des Stammguts folgten, ein Vorkommniß ab, demgemäß Andreas an diese seine beiden Brüder alle Burgen und Dienstleute abtrat, dagegen von ihnen 30 Morgen Weinberg zu Weifersheim, den Hof Schönbühl mit allen Rechten und Zehnten, die Hälfte des Waldes Cammerforst, den See, die Mühle und einen Garten zu Gölchsheim, einen Hof zu Sonderhofen und alles hohenloh'sche Eigenthum zu Mergentheim, beide Schlösser, den Wald Kedereite, den Fischfang in der Tauber, die Waide, den Zoll, das Gericht und den Zehnten daselbst, und alles Andere, wie es ihr Vater und Oheim (Adelbert) besaßen, frei eigen erhielt, mit Ausnahme des Leibgedings ihrer Mutter Adelheid. Das Alles schenkte Andreas mit seinem Eintritt am 19. Dezember des genannten Jahrs dem Orden zu ewigem Eigen. Diese Schenkung war die beträchtlichste, welche bisher in deutschen Landen dem Orden zu Theil wurde. Mit ihr war der erste Grundstein zur neuen Commende Mergentheim gelegt.*)

*) Das wurde auch in späterer Zeit anerkannt, denn in dem alten Jahrbuch der Ordenskapelle zu Mergentheim ist beim Todestag des Andreas von Hohenlohe angemerkt: Andreas de Hohenloch fundator hujus domus. Er war auch einer der ersten Commenthure des Hauses zu Mergentheim und gründete die Ordenshaus-Capelle, in der er i. J. 1269 seine Grabstätte fand. An der Wand über dem Grabe steht ein Stein mit 2 von der Rechten

Hohenlohe Brüder Heinrich und Friedrich in den Orden, und brachten eine gleichfalls beträchtliche Mitgift demselben zu, nämlich: ihr Eigenthum zu Honsbronn, vier Mannsmat und einen Wald zu Schönbühl, ihren Theil am Walde Cammerforst, den dritten Theil eines Gehölzes zu Hollenbach, ihr Eigenthum bei Igelstrut und Azendorf, zwei Häuser und einen Obstgarten zu Weikersheim, all ihr Eigenthum zu Gölchsheim, ihr Eigenthum zu Bolzhausen, ein Eigen zu Büttart, ein Eigen zu Entersbach, ein Eigen zu Stokheim, eines zu Gozboldsdorf und Rimpach, einen Hof zu Oberhofen, dazu noch eine Werkstatt zu Gölchsheim. Im gleichen Monat fügte noch der Pfarrer Sifrid von Weikersheim mit Jutta (seiner Frau?) und ihrem Sohne Johannes einen Hof zu Weikersheim, sowie Acker und 4 Morgen Weinberge mit Allem, was sie haben zu Lautenbach und Hagesbronn, als Schenkung an den Orden hinzu. — Die genannten Schenkungen der 3 Brüder hatten die beiden Brüder Gottfried und Conrad von Hohenlohe bestätigt und feierlich beschworen. Aber sie scheinen ihre Consens-Ertheilung wieder bereut zu haben; sie fochten die durch ihre Brüder dem Orden gemachten Schenkungen an. Doch bald sahen sie ihr Unrecht ein, und gleichsam zur Sühne dafür übergaben sie im Anfang des darauffolgenden Jahres an den Orden ihren Antheil an dem Wald Breitenloch (bei Uffenheim) so wie alle Lehen, welche von ihrem Eigen zu Mergentheim gehen, also daß sie von nun der Orden empfahen sollte. Von nun waren diese Brüder die besten Freunde des Ordens, was sie sofort durch zahlreiche Schenkungen beurfunden. Auch Adelheid, die Mutter der 5 Brüder von Hohenlohe, übergab in demselben Jahre noch ihr Leibgeding dem Orden, nämlich ihre Güter zu Mergentheim, nebst allen eigenen Leuten, wofür der Orden ihr 150 Mark Silber und in Weikersheim 30 Morgen Weinberg nebst einem Hause daselbst, auf Lebenszeit zu genießen, so wie jährlich 20 Pfd. Würzburger Münze anwies. Wir sehen aus dieser beträchtlichen Gegenleistung, wie bedeutend das an den Orden abgetretene Leib-

zur Linken schreitenden Leoparden und der Umschrift: Anno millesimo ducentesimo sexagesimo nono X. Cal. Maji

De Hohenlohe auratus
 Andreas hic tumultatus,
 Hujus commendator
 Domus, et virtutis amator.

gedinge der Frau Adelheid gewesen seyn muß — zugleich auch, daß die Commende zu Mergentheim unmittelbar nach ihrer Gründung auch anderwärts schnellen Zuwachs erhalten hatte, wenn sie der genannten Adelheid 30 Morgen Weinberg zu Weikersheim von ihrem Eigen zur Nutznießung abtreten konnte. Kein Wunder, wenn diese Commende bald eine der beträchtlichsten in Deutschland geworden, so daß das Ordenshaus zu Mergentheim noch im Jahrhundert seiner Gründung zum Sitz des Deutschmeisters erhoben ward, auch von den hohen Meistern manchmal besucht wurde und ihnen manchmal auf eine Zeit lang als Aufenthalt galt.

Alle bisher erwähnten Schenkungen von Seiten der Brüder von Hohenlohe bestätigte Kaiser Friedrich II. der Staufer, den wir einen besonderen Wohlthäter des Ordens nennen können, im darauffolgenden Jahre. Hauptsächlich richtete er sein gnädiges Auge auf das von seinen Vorfahren gegründete Ordenshaus zur heiligen Dreifaltigkeit zu Palermo, welches schnell zur wichtigsten Ordens-Colonie im Abendland herangediehen war.

Am Anfang des Jahres 1219 übergab er dem Bruder Gerard, Meister des Deutschordenshauses zu Palermo, der ihm und seinen Eltern treue Dienste geleistet, das Krankenhaus St. Johann daselbst, daß er und seine Nachfolger es verwalten und mehren, indem er zugleich diesem Hospital alle Verleihungen und Schenkungen seiner Vorfahren bestätigte.*) Um dieselbe Zeit bestätigt er dem Orden den Besitz des Hauses Miserella, schenkt dem Hause zu Palermo alle Bauren des Hauses Politii nebst der Landstrecke, welche Artilgidie heißt, und noch einer andern zwischen dem Garten des deutschen Hauses und der Stadtmauer gelegenen Landstrecke; auch bestätigt er dem Orden das bei Ragusa gelegene, von Ansald, dem Sohn Gosfrids von Juntaquez geschenkte Haus, welches Sancta Maria de Gerardo genannt wird, so wie auch die von seinen Eltern gemachten Schenkungen und einige von ihm selbst verliehenen Berechtigungen. — Desgleichen gestattete er dem Orden, eine Fischerbarke im Meer und im Hafen von Palermo zu haben, frei von allen Abgaben zu jeglichem

*) Im April des Jahres 1221 erneuert der Kaiser mit einer Goldbulle diese Schenkung an den Orden, besonders auch wegen der Verdienste des Ordensmeisters Hermann.

Gebrauch. Desgleichen verlieh er im Juli desselben Jahrs dem Ordenshaus zu Palermo Zollfreiheit für seine Bedürfnisse, welche es zu den Thoren der Stadt einführt. Ferner schenkte er gegen den Schluß des Jahrs dem deutschen Orden die Capelle zu Nutilnheim (Nödelheim in Hessen) mit allen ihren Einkünften, Rechten und Hörigen. Das Jahr darauf, als er dem Orden die Uebergabe des Dorfs Langheim bestätigte, fügte er selbst eine königliche Schenkung hinzu, indem er demselben den Königsbann über das Dorf und auf den dazu gehörigen Gütern verlieh. Im April des Jahrs 1221 nimmt Kaiser Friedrich den deutschen Orden in seinen besonderen Schutz, bestätigt alle Privilegien desselben, und befreit ihn von jeder Art von Abgabe in seinem ganzen Reich. Ja in einer goldnen Bulle von demselben Monat und Jahr wiederholt er dieselben Zusicherungen, und fügt noch die Berechtigung hinzu, reichslehenbare Güter zu erwerben. Es heißt in dieser Urkunde unter Andrem: Wir, der Kaiser, geben diesen Erweis unsrer Gnade dem deutschen Orden, in Betracht, daß das deutsche Hospital zu Jerusalem von unsern Vorfahren gefördert, besonders von unsrem Vater seel. Andenkens an Gütern und Freiheiten gemehrt worden;*) auch wegen des ehrbaren und frommen Lebens, wodurch sich unser in dem Herrn geliebter Bruder Hermann, Meister des Hospitals und seine Brüder auszeichnen, so wie wegen der Mühen und beständigen Anstrengungen, die sie für den Glauben und den Ruhm der Christenheit ohne Aufhören dulden. Wir sehen aus diesen letzteren Worten, daß die unermüdete Thätigkeit des Ordens nicht nur im heiligen Lande selbst, als am Orte seiner Wirksamkeit von Augenzeugen anerkannt worden, sondern auch im Abendlande gekannt und gerühmt war.

*) Hier werden nur die predecessores des Kaisers genannt, in einer Urkunde von demselben Datum und desselben Inhalts steht aber ausdrücklich a divo quondam augusto domino imperatore Friderico avo nostro propagata — ein deutlicher Beweis dafür, daß schon vor Gründung des deutschen Ritterordens ein Haus der Deutschen Hospitaler zu Jerusalem vorhanden war, gegen das sich Friedrich Barbarossa auf seiner ersten oder zweiten Kreuzfahrt besonders mildthätig zeigte. Eine weitere Bedeutung dürfen wir dem Worte propagata nicht geben. Eben so wenig ist der Ausdruck einer späteren Urkunde (1222) wo Friedrich II. das Haus der deutschen Brüder eine structura avi et patris et sua specialis nennt, im strengsten Sinne zu nehmen, sondern er will nichts Anderes damit sagen, als daß sein Großvater und er selbst an dem deutschen Orden eben so viel als ein Gründer gethan.

In denselben Monat fällt die Gründung der fränkischen Ordens-Commende zu Sachsenhausen (Frankfurt) durch denselben Kaiser Friedrich. Er schenkte dem deutschen Orden das ihm von Ulrich von Minzenberg für denselben übergebene Haus in Sachsenhausen mit dem Spital und der Kirche, und Allem, was dazu gehört. Ferner gab er auch dazu einen Mansus in der Frankfurter Gemarkung, täglich zwei Wagen Brennholz und das Weiderecht im Reichswald bei Sachsenhausen. In einer Urkunde vom November desselben Jahrs wird diese Schenkung bestätigt und erläutert, indem Sifrid, Erzbischof von Mainz, Theoderich, Erzbischof von Trier, und Conrad, Bischof von Metz und Speier beurkunden, daß Ulrich von Minzenberg den von seinem Vater Cuno zu Sachsenhausen auf des Reichs Boden erbauten Hof nebst dem Spital und der Kirche und Allem, was dazu gehört (nur mit Ausnahme des Thurmes im Wasser, der Bogtei und des Waldes Hanbach) den er schon früher durch Kaiser Friedrich dem Deutschorden übergeben habe, zum sichern Beweis, daß diese freiwillig geschehen sei, jetzt in ihrer Gegenwart wiederholt dem deutschen Hause als Eigenthum übertragen habe. Diese erste Schenkung war eine beträchtliche Mitgift zur Gründung einer Ordens-Colonie. Des Ordens neugewonnenes Eigen zu Sachsenhausen wuchs schnell, denn schon im Mai des darauffolgenden Jahrs schenkte eine gewisse Elisabeth, Bürgerin von Frankfurt, ihre Allode, und zwar einen Hof zu Frankfurt mit 7 Huben, genannt Bornwerx, ferner einen Hof mit 7 Huben zu Bergen, ferner einen Hof mit 4 Huben und 5 Jau-chert Weinberg zu Breungesheim, alles freies Eigenthum, mit allen Rechten, wie ihre Vorgänger das besaßen, zu ihrem und ihrer beiden Eheherrn, sowie aller ihrer Vorfahren Seelenheil, den Brüdern des deutschen Hauses, namentlich denjenigen, welche jetzt und in Zukunft dem Hospitale vorstehen. Die Schenkung geschieht unter folgenden Bedingungen: Die Geberin hat die Nutznießung aller dieser Güter, so lange sie lebt, für 10 Schillinge, die sie jährlich den Brüdern zu entrichten hat; nach ihrem Hingang haben die Brüder von diesen Gütern ein nur bei Nacht brennendes Licht und einen zweiten Priester zu dem zu erhalten, den sie schon angestellt.

Wie Kaiser Friedrich einer der hauptsächlichsten Förderer und Wohlthäter des Deutschordens gewesen, so sah ihn besonders auch Pabst Honorius III. mit gnädigem Blicke an. Er bewies dieß durch

mehrere auf einander folgende Bullen, die er zu Gunsten des Ordens ausstellte. Im Juni des Jahrs 1219 bestätigt er dem Orden die durch Kaiser Friedrich II. demselben verliehene Berechtigung, reichslehenbare Güter zu erwerben. Im Dezember des Jahrs 1220 erneuert er eine frühere Bestätigung mehrerer wichtiger Privilegien. Er nennt im Eingang den Orden eine neue Pflanzung*), die aber schon schöne Blüthen und Früchte hervorgebracht, und ihre fruchtbaren Zweige immer weiter ausbreite. Im Anfang des darauf folgenden Jahrs verlieh er dem geliebten Meister Hermann und den Brüdern des deutschen Hauses zu Jerusalem, deren Frömmigkeit sich als ein guter Geruch weithin verbreite, alle Vergünstigungen und Vorrechte, die der päpstliche Stuhl den Johannitern und Templern verliehen. — An demselben Tage verordnet er, daß die Deutschordensritter die Mäntel und Kleider tragen sollen, wie es durch ihr Ordensstatut eingeführt worden, und soll Niemand dagegen reden.***) — Um dieselbe Zeit befiehlt er, daß zur Unterstützung des Deutschordens, der immer noch der am wenigsten begüterte unter den drei Orden war, in der ganzen Christenheit Collekten veranstaltet werden sollen. Dergleichen will er, laut einer andern Bulle, daß die Brüder des deutschen Hauses die Einkünfte der Kirchen, welche unter ihnen stehen, frei und ohne Widerrede genießen mögen.****) Am 18. Januar 1221 beauftragte er die Bischöfe und übrigen Prälaten, allen ihren Angehörigen einzuschärfen, vom deutschen Orden keine Abgaben von Viktualien, Kleidern, Vieh und andern Gegenständen zu verlangen, und über die, welche gegen diesen Befehl handeln, Bann und Interdikt zu verhängen. Im 4. Februar darauf befiehlt er den Bischöfen und andern Geistlichen, dafür zu sorgen, daß von dem deutschen Orden die Abgabe für den Bau von Stadtmauern und Burgen nirgends gefordert werde, im

*) Mit diesem Ausdrucke unterstützt Ritter de Wal seine Ansicht, daß die Stiftung des deutschen Ritterordens nicht über die Jahre 1190 hinausreiche, und nicht mit Unrecht — denn eine Anstalt, die vor mehr als 30 Jahren gegründet worden wäre, hätte der Pabst auf keinen Fall eine novella plantatio genannt.

***) Mit Beziehung auf diese beiden Privilegien, die der Pabst nach Kaiser Friedrichs Wunsch dem deutschen Orden gegeben, weist der Letztere in einer Goldbulle dem Meister Hermann und seinen Brüdern in der Stadt Brindisi 200 Goldunzen jährlicher Einkünfte an, um dafür weiße Mäntel anzuschaffen (Decbr. 1221.)

****) Diese beiden letzteren Urkunden stehen in Duellii Hist. Ord. Equit. Teutonorum Append. p. 1. Nr. I. und p. 5. N. III. unter der Jahrzahl 1220, was aber wohl unrichtig seyn möchte.

widrigen Fall sie mit Bann und Interdikt einzuschreiten haben. Desgleichen gebet er in einer Bulle vom darauffolgenden Tag, daß die Brüder vom deutschen Hause und ihre Angehörigen auch nicht bei Wiederherstellung von Mauern, Wällen oder Brücken oder bei sonstigen öffentlichen Diensten in Anspruch genommen werden sollen. — Wir sehen aus den bisher genannten päpstlichen Verordnungen, wie auch der Pabst auf alle Weise das Aufkommen und Gedeihen des Deutschordens zu fördern suchte, und wir täuschen uns nicht, wenn wir annehmen, daß der Orden hauptsächlich seinem auch beim Pabst sehr angesehenen Meister Hermann von Salza diese Gunst zu verdanken hatte. Wir werden bald erfahren, wie dieser Ordensmeister nicht nur in näheren Beziehungen zu Kaiser Friedrich, sondern auch zum Oberhaupt der Kirche gestanden. Zu dem Ende aber ist es nöthig, daß wir wieder die Blätter der Ordenschronik abbrechen, und zur Darstellung der Zustände im Morgenlande zurückkehren, die wir mit der Eroberung von Damiette verlassen haben.

Die Nachricht von der Eroberung der Stadt Damiette erfüllte das ganze Abendland mit unendlichem Jubel und neuen Hoffnungen für die heilige Sache. Pabst Honorius erwartete jetzt um so mehr weitere Fortschritte, da er nun nicht mehr an der baldigen Abfahrt Kaiser Friedrich's in's heilige Land zweifelte. Auch die Küstenstadt Tanis hatte sich im ersten Schrecken den Kreuzfahrern übergeben — aber jetzt trat wieder ein Stillstand in ihren Unternehmungen ein, und daran war wieder die Zwietracht Schuld, das Grundübel der Christen auf morgenländischem Boden, wie im Abendlande. Weil der Cardinalgesandte Pelagius, dem der Pabst ein Hauptverdienst an der Eroberung Damiette's zuschrieb, die Herrschaft über die eroberte Stadt sich anmaßte, so verließ König Johann Egypten und gieng dem Königreich Armenien nach, auf das er wegen seiner zweiten Gemahlin Erbansprüche machte. So verfloss die erste Hälfte des Jahres 1221, ohne daß von Seiten der Christen eine weitere Unternehmung gemacht wurde. Erst, als Herzog Ludwig von Bayern im Namen Kaiser Friedrich's mit Mannschaft landete, verlangte der eroberungsfüchtige Cardinal Pelagius wiederholt, daß man gegen die Sarazenen einen neuen Angriff unternehme. Es kam dazu trotz der Widerrede König Johanns, der indessen wieder nach Damiette zurückgekehrt war und den von den Sarazenen angebotenen Frieden mit günstigen Bedingun-

gen für vortheilhafter hielt. Auch die drei Ordensmeister hatten einen Feldzug mißrathen und es für besser gehalten, für größere Vortheile die menschenleere Stadt Damiette zu verlassen — aber der starrsinnige Cardinal war von seinem Vorsatz nicht abzubringen. Im August d. J. 1221 zog nun das Christenheer aus Damiette gegen das Innere des Landes, kam aber nur bis zu der Stelle, wo sich der gegen Damiette fließende Arm des Nils von dem trennt, der sich gegen Tanis wendet. Jenseits stand das Heer der Sarazenen, geführt von dem Sultan Kamel und seinen Brüdern, die indessen nicht müßig geblieben waren, sondern Tyrus, Akkon und Cäsarea, auch die Insel Cypern ungestraft geschädigt hatten. Dieser Macht gegenüber war es den Christen nicht möglich, eine Brücke über den Nilarm zu schlagen, um die Feinde anzugreifen, und sie waren solcher Gestalt auf die Landspitze zwischen beiden Nilarmen beschränkt; doch glaubten sie irriger Weise noch eine günstige unangreifbare Stellung zu haben, denn sie gedachten nicht daran, daß der sie umarmende Nilstrom ein schlimmerer Feind für sie werden könnte, als der ihnen mit Waffen gegenüberstehende. Als nun Kamel vom Meer her die auf dem Nil stehenden Proviantschiffe der Christen mit seinen Schiffen kaperte, und zugleich den Nilarm gegen Damiette mit Bogenschützen besetzte, wodurch alle Verbindung der Pilger mit der Stadt abgeschnitten war, so sahen sich die Christen bald in der größten Verlegenheit, zumal da die Lebensmittel höchstens nur noch auf 20 Tage reichten. Die meisten der Heerführer, besonders Herzog Ludwig von Bayern und der Bischof von Passau riethen, daß man schleunig nach Damiette zurückkehre; aber dieser vernünftige Rath, der allein das Heer hätte retten können, wurde nicht so befolgt, wie es hätte geschehen sollen. Wie sonst die Zwietracht, so führte jetzt die Trunksucht das Unheil herbei. Da man die Weinvorräthe zurücklassen sollte, so wollten sich viele Pilger mit denselben vorher noch gütlich thun, und tranken sich toll und voll. Andere steckten unvorsichtiger Weise mehrere Zelte in Brand, und weckten durch dieses Feuer die bereits schlafenden Feinde. Jetzt wurde es lebendig am jenseitigen Ufer, und dieß erst bestimmte die Pilger, noch in der Nacht eilend nach Damiette umzukehren. Viele eilten zu Fuß von dannen, sie geriethen aber in den Schlamm des eben anwachsenden Nils; Andere drängten sich in so dichten Schaaren in die Schiffe, daß diese untersanken. Die Betrunknenen aber blieben

ohne Bewußtseyn im Lager liegen, um zu einem traurigen Loos zu erwachen. Der folgende Tag vollendete die Noth der Kreuzfahrer. Während ein Theil der Sarazenen den abziehenden Pilgern nachsetzte, zogen andere nicht nur die Schleusen des Nils auf, sondern durchstachen auch einen Hauptdamm. Nun brachen mitten in der Nacht, da die zurückgebliebenen Pilger schliefen, die Wogen mit unwiderstehlicher Gewalt in das Lager der Kreuzfahrer und drohten sie alle zu überschwemmen. Da war Herr Imbert, der Rath des Cardinals Pelagius der erste, welcher zu den Sarazenen übergieng, um sein Leben zu retten. Der edle König Johann aber eilte zu Sultan Kamel und bat ihn, er möge einen offenen Kampf den Pilgern gestatten. Da sprach der Sultan: warum soll ich euch mit dem Schwert vertilgen, da ihr dem Wasser nicht entgehen könnt? Viele seiner Emire waren der Meinung, man sollte die jetzige Noth der Christen so benützen, daß kein einziger dem Verderben entgienge. Edler dachte der würdige Neffe des glorreichen Saladins: er verwarf die Vorschläge seiner Emire, deren Ausführung das ganze Abendland nur zur Rache gegen die Feinde des Glaubens hätte erregen können, und schloß am 30. August schnell einen Vertrag ab, in Folge dessen alle Gefangenen wechselseitig sollten zurückgegeben, Damiette geräumt und der Friede wenigstens 8 Jahre lang gehalten werden. Unter den Geiseln, welche zur Sicherung des Vertrags gestellt wurden, befanden sich König Johann, der Cardinal Pelagius und Herzog Ludwig von Bayern. Als dem König Johann Thränen in den Augen standen, fragte der Sultan: warum weinst du? kein König muß weinen. Der König voll edlen Gefühls für die bedrängten Seinigen antwortete: mich jammert das Volk, es wird im Wasser und vor Hunger umkommen. — Als bald ließ Kamel die Schleusen des Nils verschließen und Brücken schlagen, um die Pilger zu retten; dann ließ er innerhalb 4 Tagen 120,000 Brode austheilen und den Armen ihren Bedarf noch auf 14 Tage mitgeben. Am 8. September d. J. 1221 zog der Sultan mit großer Pracht in die leere Stadt Damiette ein.

Um dieselbe Zeit langten 40, nach andern Berichten 90 wohlbemannte Schiffe an, welche Kaiser Friedrich unter seinem Kanzler Walter von Palear und dem Grafen Heinrich von Malta dem Kreuzheer in Damiette zu Hülfe gesendet hatte, aber die Sarazenen ließen sie nicht in den Nil einlaufen. Auch wäre es schon zu spät gewesen,

denn Damiette, der Schlüssel Egyptens, war schon verloren. — Der Erwerb dieser Stadt war für die Christen kein Heil gewesen: 35,000 Pilger waren seit Eroberung Damiette's bis zur Zurückgabe das Opfer geworden. Daß die drei Ritterorden dabei große Verluste erlitten, können wir uns denken, da sie ja überall in Streiten und Nöthen voran gewesen waren.

Ein Denkzeichen mit trüben Erinnerungen blieb dem deutschen Orden aus jenen Kämpfen auf egyptischem Boden. König Johann von Jerusalem gab ihm als Anerkennung seiner Verdienste im Kampfe gegen die Feinde, wie in eifriger Pflege der Kranken und Verwundeten, das Recht, in das schwarze Ordenskreuz im Schild ein goldnes Kreuz (das Wappen des Königreichs Jerusalem) aufzunehmen*.)

Die Kunde vom Verlust der Stadt Damiette erregte im Abendland noch größere Bestürzung, als ihre Eroberung Jubel erregt hatte. Am meisten erschraß der Pabst, der jetzt dem Kaiser allein das Unglück der Christen zuschrieb. Diesem hatte ein Augenzeuge und Theilnehmer des Unglücks die böse Mähre überbracht. Hermann von Salza war unmittelbar nach dem Verluste Damiette's aus dem Morgenland gekommen und zu seinem königlichen Freund und Gönner geeilt. Er hatte einen Boden verlassen, auf dem nach so schweren Verlusten vorderhand mit den Waffen Nichts für die Sache der Christenheit zu thun war. Er kam aber nicht, um nur Trauriges zu berichten und die Trostlosigkeit des Kaisers zu mehren, dem der Verlust Damiette's wie ein Schwertstoß durchs Herz gegangen war — guter Rath war jetzt theuer, und dieser kam aus des klugen und weisen Meisters Seele. Was anders war vorauszusehen, als daß der Pabst den Kaiser jetzt von Neuem bestürmen würde, einen Kreuzzug anzutreten? und doch war es demselben jetzt eben so unmöglich wie früher, denn er hatte die Hände voll zu thun, um nur mit seinen übermüthigen Vasallen und den Sarazenen auf den innern Bergen Siciliens fertig zu werden. Hermann von Salza legte dem Kaiser einen Plan vor, wie er seinen Kreuzzug mit geringerem Aufwand und Zeitverlust, und

*) Dieser Ansicht ist auch Chr. Hartknoch in den Anmerkungen zu Petri de Duisburg Chronicon p. 25. d., — entgegen dem Berichte Venators (S. 13), der schon unter Hermann v. Bart, in Folge einer andern Veranlassung und durch König Heinrich von Jerusalem diese Auszeichnung dem Orden zu Theil werden läßt.

ohne großes Blutvergießen zu Stande bringen könne; das würde wohl am Besten geschehen, wenn er sich mit Iolante, der Tochter König Johannis von Brienne, der Erbin des Königreichs Jerusalem vermählen würde, um dadurch Ansprüche auf das letztere zu erwerben. Der Kaiser, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin nicht abgeneigt, für eine zweite Vermählung, zumal da ihm die Schönheit der Königstochter gerühmt wurde, erwog den Rath seines lieben Getreuen. Neue Aussichten öffneten sich ihm, die den großen Entwürfen seiner Seele die Hand boten. Nicht die kostbare und unnütze Krone des Morgenlands reizte ihn, aber wohl der große Vortheil, den ihm der Titel eines Königs von Jerusalem gewähren konnte. Durch sein Gelübde gebunden sah er wohl ein, daß er dem Kreuzzug nicht lange mehr würde ausweichen können. Aber er wollte sich nicht umsonst wie seine Vorgänger an einer glänzenden und fruchtlosen Unternehmung erschöpfen. Als Kaiser war er das Oberhaupt aller abendländischen Pilger, sobald er auf heiligem Boden erschien; war er vollends ein König von Jerusalem, ein Kämpfer für das Grab des Erlösers, dann war er in den Augen der Völker fast eine eben so geheiligte Person als der Pabst selbst — er war ein priesterlicher Herr und König, wie der Herr des heil. Grals in der Heldensage — und dieser Charakter konnte ihm gut zu Statten kommen bei der Ausführung seines großen Plans, die weltliche Kaiserkrone einst hoch über die Tiare zu erheben. — Als Kaiser Friedrich im April des Jahres 1222 zu Veroli mit dem Pabste persönlich zusammentraf, hatte er sich wohl schon für den Plan entschieden, den Hermann von Salza zuerst in seine Seele gelegt hatte, und es konnte ihm nur willkommen seyn, daß Pabst Honorius für das nämliche Jahr eine neue Versammlung vorschlug, auf welcher auch König Johann von Jerusalem mit den Großmeistern der drei Orden sich einfinden sollte, um das Wohl des heiligen Landes zu berathen. Diese Versammlung kam aber erst im folgenden Jahre zu Stande. Zu Ferentino in Campagnien traten im März d. J. 1223 der Pabst, der Kaiser, König Johann, der Patriarch Rudolph von Jerusalem, die Meister der Orden, sowie mehrere wohlgesinnte und wohlunterrichtete Männer zusammen, um in den Angelegenheiten des heil. Landes gründlicher zu berathen und zu beschließen. Das Ergebniß der Berathung war, daß man beschloß, von einem schnellen Ausbruch zur Rettung des heil. Landes vorderhand abzusehen, und noch

zwei volle Jahre zu warten, um innerhalb der ganzen Christenheit die genügenden Vorbereitungen zu treffen, und dann mit einer starken Macht den Krieg im heiligen Lande wieder aufzunehmen. Dem Pabst zur Beruhigung legte Kaiser Friedrich ein feierliches Versprechen ab: er wolle um Johannis 1225 mit angemessener Macht nach dem heiligen Lande aufbrechen. Ein neues Versprechen von Seiten des Kaisers, dem man freilich kein so großes Gewicht beilegen konnte, da es schon oft gegeben, aber niemals erfüllt worden war. Wichtiger war dagegen Friedrichs Verlobung mit der Königstochter Solante, die auf demselben Tage zu Stande kam.*) Wie dieser Schritt den großen Planen des Kaisers entgegenkam, so konnte er für dem Pabste willkommen seyn, denn nun trat der Kaiser in ein engeres Verhältniß zum Königreich Jerusalem; er hatte einen bestimmteren Antrieb, dem heil. Lande zu Hülfe zu kommen, und durch Wiedereroberung der heiligen Stätten den Ruhm der Regierung Honors III. zu verherrlichen, welches Letztere freilich der Kaiser nicht gerade zur Hauptabsicht seiner Aufgabe machte. Besonders aber konnte diese Verbindung erfreulich für König Johann seyn, da er dadurch den mächtigsten Herrn der Abendlande zum Schwiegersohn gewann. Zugleich erweckte diesem der Beschluß der Versammlung eine günstige Hoffnung: daß jede Eroberung im Morgenlande dem Königreich Jerusalem beigelegt und nicht, wie in Egypten, davon getrennt und von Andern beherrscht werden sollte. Des künftigen Schwiegersohnes Ehrgeiz aber machte ihm kein Bedenken, denn, ob er gleich mit der Vermählung seiner Tochter seine Ansprüche auf Jerusalem an ihren Gemahl abtrat, so durfte er doch sein nächster Stellvertreter, ja lebenslänglich der eigentliche Inhaber aller Macht bleiben, da der Kaiser ja nur kurze Zeit im Morgenland als Herrscher anwesend seyn konnte.

Die neue Verbindung des Kaisers vertrug sich auch ganz wohl mit den Wünschen und Hoffnungen der drei Ordensmeister, besonders

*) Eigentlich war es eine Verlobung ohne Anwesenheit der Braut. Das schließen wir aus den Worten des in J. F. Böhmer's Regesta Imperii a. a. 1223 angeführten Chronisten, wo es heißt: *et filiam dicti regis (Joannis) ducere in uxorem juravit*. Dasselbe besagt auch ein Schreiben des Pabsts, welches er i. J. 1223 von Lateran aus an den König von Frankreich richtete. Auch hieß die Tochter des Königs nach Böhmer a. a. O. S. 124 und in der Einleitung der Regesten nicht Solante, sondern Isabelle. Wem wollen wir Recht geben, dem glaubwürdigen Fr. v. Raumer oder dem urkundlichen Böhmer? Wir entscheiden uns für die Angabe des Letzteren.

Hermanns von Salza, da diese nur die Befreiung des heiligen Landes, und die Ausbreitung des Christenthums ohne weitere Nebenrücksicht im Auge hatten.

Nehmen wir an, daß die Verbindung Kaiser Friedrichs mit der Königstochter von Jerusalem hauptsächlich Hermanns Werk war, so finden wir es ganz natürlich, daß auch der Kaiser dem deutschen Orden um der Verdienste seines Meisters willen wieder einen Erweis seiner königlichen Milde gab. Das geschah eben auf dem Tage zu Ferentino. Kaiser Friedrich gestattete und verordnete auf ewige Zeiten, daß der Deutschorden, welcher durch Verdienste sich ausgezeichnet, und welchem die Kirche an seinem Krönungstage (1220) verschiedene Privilegien ertheilte, zum Unterhalt seiner im heiligen Lande dienenden Brüder bei Vakanz aller Kirchen des Reichs oder seiner Erbgüter, an denen er das Patronatrecht hat, nicht bloß die ihm bisher zugekommenen beweglichen Dinge, sondern auch einen Jahresertrag der überschießenden Einkünfte erhalten soll. Die Urkunde mit Goldbulle wurde im Beisein vieler geistlichen und weltlichen Fürsten am 23. März 1223 ausgestellt.*) Im April darauf, ebenfalls noch von Ferentino aus, schrieb der Kaiser an alle Prälaten, Herrn und Amtleute im ganzen Reich, und verkündigte ihnen dieses von ihm dem Deutschorden ertheilte Privilegium, um sich darnach zu richten.**)

*) Eine ähnliche Bulle hatte Pabst Honorius schon im Januar 1223 zu Gunsten des Deutschordens ergehen lassen. In einer andern Bulle von demselben Monat befahl er auch den Bischöfen und übrigen Prälaten des Reichs, diejenigen ihrer Pfarr-Angehörigen, welche Brüder des deutschen Ordens schmähen, berauben, niederwerfen oder gefangen nehmen, zu excommuniciren und nach Umständen bei brennenden Kerzen über sie den Bann auszusprechen.

***) Nur diese Urkunde gibt Hennes in seinem Cod. Dipl. nach Volzers Brandenburgischer Usurpations-Geschichte S. 99. Bei Lextorem ist auch als Datum der ersten Urkunde, der 23. März angegeben. Wie kommt es, daß der treffliche Böhmer das Datum derselben zwischen den 14. und 19. März setzt? S. Regesta Imperii a. a. 1223.

